



# Pettauer Montag-Zeitung.

Deutschnationales Organ für Untersteiermark.

Motto:

„Deutsch, frei, treu!“

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Herausgeber und Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 30, ebenerdig. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. Annahme von Inseraten in der Buchhandlung W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.



Br. VII 14/98.

## Im Namen Seiner Majestät des Kaisers!

Das I. k. Kreisgericht Marburg als Präsidialgericht hat auf Antrag der I. k. Staatsanwaltschaft unter gleichzeitiger Befristung der von der I. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau verfügten Beschlagnahme der Nr. 41 der in Pettau erscheinenden periodischen Druckschrift „Pettauer Montag-Zeitung“ vom 10. October 1898 gemäß 493 St.-P.-O. zu erkennen befunden:

Der Inhalt des auf Seite 1 und 2 obiger Druckschrift vorkommenden Artikels mit der Aufschrift „Deutsche Siege“, beginnend mit „zu Graz hat die deutsche Volkstracht“ und endend mit „der Garau gemacht worden ist“ — dann der Inhalt der in dem auf Seite 4 vorkommenden Artikel mit der Überschrift „Dieber Freund“ ausgenommenen Zeilen, beginnend mit „Ich hab' Augen g'macht“ und endend mit „soweit Schaden ang'richt“ — begründet den Thatbestand des Vergehens gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung nach § 300 St.-G. und es wird gemäß § 493 St.-P.-O. und § 36 Preßgesetzes das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckschrift ausgesprochen und gemäß § 37 Preßgesetzes die Vernichtung der mit Beschlagnahme belegten Exemplare sowie die Zerstörung des bezüglichen Sapes angeordnet.

### Gründe:

In dem ganzen Artikel mit der Überschrift „Deutsche Siege“ wird durch Schmähungen und Entstellung von Thatfachen gegen den Ministerpräsidenten und den Regierungskommissar der Stadt Graz, also gegen einzelne Organe der Regierung in Beziehung auf ihre Amtsführung, in den weiter beanstandeten Zeilen des Artikels mit der Überschrift „Dieber Freund“ wird durch Verhöhnungen zur Verachtung gegen Staats- und Gemeindebehörden aufzureizen gesucht.

Der Thatbestand nach § 300 St.-G. ist daher gegeben, weshalb obiges Erkenntnis zu fällen war.

I. k. Kreis- als Präsidialgericht Marburg,  
am 12. October 1898.

Dr. Fohn.

## Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postverendung angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. C. Leser unseres

## An eine Todte.

Das ist der schmerzgeweihte Tag der Seelen,  
Ein dichter Nebel liegt auf Wald und Feld,  
Als sollte nicht der Trauer Schleier fehlen  
An diesem Tag der weiten, weiten Welt.

Der Todten Stätten sieht man prangen  
In einem Blumenflor voll Farbenpracht,  
Als hätte liebend sie der Venz umfangen,  
Für einen Tag zu neuem Sein erwacht.

Als Schmerzenssthan sich' fließen meine Zähren,  
Und jede Zähre glänzt wie Demantstein,  
Dir, Theure, kündend: „Ewig werde währen  
Des Herzens treulichs gedenken Dein!“

Gabriel Rosa.

Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

## Der Jesuit mit dem Portepée!

In Paris sind die politischen Verhältnisse zu einer Katastrophe gediehen.

Das Cabinet Briffon, das der Wahrheit zu ihrem Rechte verbleiben wollte, ist den Machinationen der Gegner der Wahrheit und der Gerechtigkeit zum Opfer gefallen, durch die Nichtwürdigkeit jener, deren Großtheil geschworene Feinde der Republik sind und durch die Freigebigkeit und Halbheit der wahren Republikaner.

Man weiß, daß Faure, welcher gewisse Entstellungen zu fürchten hat, oder doch sich gewisser Familienverhältnisse schämen zu müssen glaubt, von den schlimmsten Feinden der Republik, den Monarchisten und Clericalen, durch die beständigen Drohungen, einen schonungslosen Feldzug gegen ihn zu eröffnen, sobald er sich für die Revision des Processes Dreyfuß erklären würde, veranlaßt, bisher als ein hartnäckiger Gegner desselben zeigte, und es nicht einmal nach den Entstellungen des Obersten Henry, dessen weitere Aussagen durch ein Rasiermesser kurz abgeschnitten wurden, wobei wir es dahin gestellt sein lassen, ob er das selbst gethan oder andere, die es aber im ersteren Fall ihm mindestens suggeriert haben dürften, und dem die höheren Officiere des Generalstabes so compromittierenden Bekenntnisse des schurkischen Fälschers Esterhazy wagte, dafür einzutreten, daß nicht länger das Recht in so unerhörter Weise prostituiert und Frankreich vor der ganzen civilisierten Welt geschändet werde, durch ein Prozeßverfahren, wie es kaum in Rußland oder in der Türkei möglich wäre.

Bisher ließen sich alle Ministerien von der Wiederaufnahme des Processes durch die Fiction abhalten, daß hiedurch das Ansehen der Armee geschädigt und Frankreich unberechenbaren Gefahren entgegengehen würde, trotzdem die Erklärungen aller maßgebenden Persönlichkeiten der Nach-

barstaaten, die wiederholt officiös und officiell erfolgten, sie längst gründlich von diesem bewußten oder unbewußten Irrthum hätte heilen können.

Aber auch der Ministerpräsident Briffon gewann erst dann den Muth, der Stimme des öffentlichen Gewissens, das in Zola einen ebenso mannhaften als hartnäckigen Anwalt gefunden, Gehör zu schenken, als das Geständnis Henrys und die Bekenntnisse Esterhazys bereits den Chef des Generalstabes Boisdeffre zum Rücktritte zwangen.

Nun erst blieb Briffon hartnäckig darauf bestehen, daß dieser Proceß erneuert und vollstes Licht in die Geheimnisse desselben bringen sollte, so daß selbst der Rücktritt zweier Kriegsminister nicht vermochte, ihn von der beschlossenen Revision wieder abzubringen.

Man erinnert sich wohl noch, daß vor dem Rücktritte des gegenwärtigen Commandanten von Paris, General Jurlinden, dieser vor der Niederlegung des Kriegsportefeuilles einen Verhaftsbefehl gegen den muthvollen Obersten Piquart vorbereitet hatte, den der bisherige General Chanoine angeblich unterzeichnet haben soll, ohne ihn gelesen zu haben und ohne daher zu wissen, wen er betrafte, worauf General Jurlinden diesen kriegsministeriellen Befehl ausführte.

Schon das war ein Jesuitenstreich, den diese beiden Jesuiten in Uniform in unzweifelhaftem Einverständnisse mit einander ausführten. Denn es wäre eine Ungeheuerlichkeit sondergleichen, wenn es in der That einen Kriegsminister gäbe, der einen Verhaftsbefehl unterzeichnet, ohne nur zu fragen oder nachzusehen, wer der zu Verhaftende sei, und was er sich zuschulden habe kommen lassen, oder welcher That er verdächtig sei, daß solch eine schwere und diffamierende Maßregel gegen ihn ergriffen werde.

Nun, derselbe Kriegsminister, der diesen hinterlistigen Streich verübte, machte sich in der Kammer eines zweiten eben so schlimmen und infamen Jesuitenstreiches gegen seine ministeriellen Kollegen schuldig, indem er, der allen bisherigen Berathungen derselben beiwohnte und sich nicht genöthigt sah, in Folge der vom Ministerrathe beschlossenen Revision des Dreyfuß-Processes sein Portefeuille niederzulegen, gerade als die Re-

Nachdruck verboten.

## Allerseelen.

Novelle von Gabriel Rosa.

1.

„Der Geistliche kommt schon!“ rief ein kleiner, barfüßiger Bursche, der eilig in den großen, weiten Hofraum rannte.

Eben erschien an einem Fenster im oberen Stockwerke des linksseitigen, einstöckigen Hoftraces das bleiche Gesicht eines hochgewachsenen, schlanken Mädchens von circa siebzehn Jahren, mit dunklen Haaren und Augen, welches offenbar nach dem erwarteten Priester ansah, als plötzlich das Glöcklein erklang, dessen Ton verkündet, daß der Leib des Herrn als letzte Tröstung zu einem Schwerkranken gebracht werde, und in der Thoreinfahrt auch schon der Priester mit dem Hochwürdigsten erschien.

Nun wendete sich das junge Mädchen nach dem Hintergrunde, wo an der dem Fenster gegenüber befindlichen Wand die Schwerkrante — ihre

Mutter — lag, zu deren Häupten ein blaßes, zartes, etwa dreizehnjähriges Mädchen schluchzend saß, während ein fünfzehnjähriger Bursche mit dunklem Kraushaar und intelligentem Gesichte an einem großen, in der Mitte befindlichen Tische mit Zeichen beschäftigt war.

Erst zaghaft, aber dann doch mit festem Entschlusse sagte nun das ältere Mädchen, wenn auch mit bebender Stimme und flehender Gebärde:

„Ich bitte Dich, liebste Mutter, ich habe den Geistlichen holen lassen, er kommt soeben, weise ihn nicht zurück.“

„Ich will keinen Geistlichen!“ fuhr die Kranke schwer röchelnd, aber zornig auf. „Was soll mir ein Geistlicher? Kann er mir Trost und Gottvertrauen, die ich längst verloren, wiedergeben? Ich habe gehofft und gebetet und gefleht zu meinem Gott um Erbarmen — hat er mein Gebet erhört, oder hat er mich verzweifeln lassen und mich und meinen armen Mann, Eueren Vater, elend zu Grunde gehen lassen? Was soll mir der Geistliche?“



gierung auf das heftigste von Deroulede angegriffen wurde, auf die Tribüne eilte und erklärte: „er theile die Meinung seiner Vorgänger und gebe hiermit seine Demission.“

Noch kein Zivilminister irgend eines Staates hat solch einen Verrath an seinen Collegen verübt, wie dieser Jesuit in der Generalsuniform, der durch diese Handlungsweise sein Porteepee schändete.

Die Folge dieses Coups war der Sturz des Ministeriums Briffon durch die vereinigten Parteien der sogenannten Allirten, Chauvinisten und Antisemiten.

Ein Ministerium ehrlicher und aufrichtiger Republikaner ist gestürzt durch die Freigiebigkeit und Unzuverlässigkeit jenes Häufleins, das bei der letzten Abstimmung den Ministerpräsidenten im Stiche ließen.

Es darf aber nicht vergessen werden, daß unmittelbar vor dieser entscheidenden und verhängnisvollen Kammer Sitzung der russische Minister des Äußern Murawiew in Paris war. Es dürfte daher kaum ein Fehlschluß sein, wenn wir vermuthen, daß dieser dem bedrängten Faure zu Hilfe kam, dem es anging, um seinen Präsidentenstuhl bange zu werden und der in Petersburg eine persona gratissima ist. Vielleicht entwarf Graf Murawiew den Plan zum Sturze des Faure so unbehaglichen Ministeriums und der Jesuit mit dem Porteepee, General Chanoine, fand sich sofort bereit diesen Coup auszuführen. Die politisierenden Generale weisen darauf hin, daß sich Frankreich bereits auf dieselbe schiefe Ebene begiebt, auf der sich Spanien befindet und daß es auch vielleicht hier bald Pronunciamentos für den einen oder den anderen Prätendenten geben wird. Aber die gleichen Vorkommnisse in Frankreich wie in Spanien, die in diesem für den Weltfrieden harmlos sind, bedeuten in Frankreich eine eminente Gefahr für denselben.

## Rundschau.

Die Bedrohung des Weltfriedens steigert sich sowohl durch die inneren Vorgänge in Frankreich und die sich immer mehr steigende Spannung zwischen Frankreich und England, wobei die Stellungnahme Rußlands freilich ausschlaggebend sein dürfte, und zwar in viel höherem Maße als die Erwägungen im Schoße des englischen oder französischen Cabinets.

„Sie zu Gott zurückführen. Sie der Verzweiflung entreißen und das Vertrauen und die Hoffnung in Ihrem Herzen wiedererwecken zu dem Vater im Himmel, der auch Ihren Kindern ein Vater sein wird; ihr einziger Schirm und Retter, wenn Sie diese Erde verlassen und dieselben als Waisen schutzlos zurückbleiben.“

Der sonore Klang dieser männlichen, entschiedenen Stimme tönte wohlklingend an aller Ohr.

Ein Wink des Geistlichen, der ungehört eingetreten war, ließ die drei Geschwister sich in das anstoßende Cabinet zurückziehen, und er war nun mit der Kranken allein, an deren Bett er sich jetzt setzte.

Er war eine hohe, Erfurcht gebietende Erscheinung. Auf seinem Gesichte lag eine wunderbare Mischung von wohlwollender Güte und strengem Ernste.

Sein Blick schweifte durch das ärmliche, fast leere Gemach und blieb dann mittheilich auf der Leidenden haften, deren Brust und Kehle sich ein ununterbrochenes Röcheln entrang.

Trotz der tief eingefallenen Wangen und Schläfen und der dunklen Hohlringe um die Augen, trotz der durch das Unglück und die erlittenen Bitternisse des Lebens hart gewordenen und durch den Kampf mit dem Todesengel, dessen Fittiche bereits ihr Haupt umschwebten, entstellten Züge war noch ein Schimmer ihrer Schönheit wahrnehmbar; aber aus dem Auge war der sanfte Glanz der Milde längst entwichen, und noch im verlöschenden Blicke loderten Haß und Trotz em-

ist Rußland, trotz seiner Friedensmanifestation, der Krieg mit England willkommen, um diesen einzigen gefährlichen Rivalen in Ostasien für immer zu beseitigen und zu vernichten, so wird es Frankreich aufmuntern in der Fashodafrage nicht nachzugeben und so entweder England in der äußeren Politik eine empfindliche Demüthigung bereiten und ihm eine weitgehende Concession für Frankreich in Afrika erpressen, oder — wenn sich England zum Kriege entschließt — mit Frankreich alliren, denn der Gefahr darf sich Rußland nicht aussetzen, daß in einem Zweikampfe beider Staaten Frankreich unterliege, was nur durch die gänzlich oder theilweise Vernichtung seiner Seemacht herbeigeführt werden könnte; denn dann erst wäre England allmächtig auf dem Meere und würde nicht zögern, das vereinsamte Rußland anzugreifen, um auch dessen Flotten von den Meeren hinwegzufegen. In beiden Fällen hänge aber auch viel von dem Verhalten Deutschlands ab. Dennoch erscheint uns die Fashodafrage nicht so gefährlich als die immer drohendere Möglichkeit einer Militärdiktatur oder gar die Wiederaufrichtung eines Kaiser- oder Königthrones in Frankreich, denn in jedem der drei Fälle wäre die Lösung; der Revanchekrieg mit Deutschland, wenn auch wahrscheinlich mit dem Aufschub bis nach der Weltausstellung von 1900.

Darüber dürften ja überhaupt bei niemandem Zweifel sein, daß gerade nach dem Schlusse dieser großen Weltfriedensmanifestation die lange und großartig zurückgehaltenen politischen und socialen Gegensätze mit um so stärkerer Heftigkeit auf einander plagen werden und daß das zwanzigste Jahrhundert nicht eine Aera des Friedens sondern der vehementesten Classen- und Racenkämpfe werden wird, trotz aller Friedensemanationen der Parlamente und Cabinetts.

Wir werden ja sehen, ob es den vereinten Bemühungen der Regierungen gelingen wird, die Pest des Anarchismus unschädlich zu machen; was um so schwerer gelingen wird, als man als deren Nährboden die Socialdemokratie betrachtet, statt endlich zu erkennen, daß die verheerenden politischen Brandreden von den Kanzeln und in den christlich-socialen Versammlungen die Keime des leidenschaftlichen Hasses und des mordgierigen Fanatismus ausstreuen, und daraus unter anderen greulichen Ideen auch der gift- und mordschwangere anarchistische Wahnsinn entkeimt.

Wir treten erst in wenigen Tagen in's Re-

por, wie das letzte Zucken der Flammen aus den verkohlenden Trümmern der in sich selbst zusammenstürzenden Brandruine.

Das milde, kristallklare Auge des Priesters senkte jetzt den forschenden Blick des Menschenkenners in dies bald verglasende, bald aufflammende, schon halb gebrochene Auge der Kranken, bis hinab auf den Grund ihrer Seele.

So trotzig und hassensvoll dieses Auge leuchtete, so hart und versteint diese einst schönen und edlen Züge heute waren, so kampfbereit und verbittert dieses halbgebrochene Herz — gewiß — einst war es gut und voll der Liebe und der edelsten Gefühle.

„Liebe Frau Feilner,“ hub der Priester an, „wir dürfen nicht rechten mit den Menschen, die uns Böses gethan, nicht aus Lust am Bösen, nur im wilden, ungezügelmten Naturtriebe des Egoismus! Nicht an ihnen liegt die Schuld, nicht an ihren Herzen, sondern an dem verderblichen Treiben der Welt; an den furchtbaren, alle bedrohenden Irrlehren der modernen Zeit, deren Evangelium der sogenannte gesunde Egoismus ist. Wollen Sie mit Gott haben, daß er all diese Irthümer, all diese Unbill, all diese erbarmungslosen Unthaten, all diesen Jammer, dieses Elend zuläßt? Wäre er denn der gütige, allbarmherzige Vater, wenn er den freien Willen, dieses höchste Gut, welches er den Menschen gegeben, zurücknehmen und sie zu Sklaven seines Willens machte? Würde er ihnen denn nicht das größte, edelste Verdienst rauben, welches zu erwerben ihnen nur dann möglich ist, wenn

belmonat, aber alle unsere politischen Verhältnisse sind seit langem in schwere Nebel gehüllt. Das wogt und wallt durcheinander und zeigt die aller verschiedensten Gestalten, die von jeder Partei jeden Augenblick anders gedeutet werden, aber die sich nicht zu einer festen Form verdichten wollen. Jedenfalls ist das Eine sicher: daß hinter diesen gährenden und undurchdringlichen Nebelwolken, hinter denen sich Thun noch immer verbirgt, sehr viel verhandelt, gehandelt und abgehandelt wird, um den eisernen Ring der Rechten endlich so fest zusammen zu schweißen, daß er nicht bei dem ersten Interessenconflict der vieltartigen Fractionen auseinanderpringt.

Man hat theils Erstaunen, theils Hohn geäußert, daß der Herr von Dipauli zum Handelsminister ernannt wurde, aber es hat sich erwiesen, daß sich Graf Thun besser auf dessen Fähigkeiten versteht als dessen Gegner. Herr von Dipauli bewies schon in der kurzen Zeit seiner Thätigkeit sein eminentes Talent zum „handeln“. Bereits hat er dem Finanzminister die Aufhebung der Steuer für die geistlichen Fondsgüter abgehandelt, und jetzt hat er für den Cardinal-Staatssecretär Rampolla einen Orden erhandelt. Trogdem schweben die Jungtschechen noch immer voll Hangen und Bangen, in schwebender Bein. Wird Graf Thun in die Laube des Verfassungsbruches gehen oder nicht. Wird er's thun oder nicht? Das ist die Frage? Die Folge dieses Thuns wird über die Fortexistenz Oesterreichs entscheiden. Bedeutsam und schwieriger ist die Aufkündigung der deutschen Gemeinbürgerschaft, diese Uneinigkeit der deutschen Partei ist die schwerste Schädigung des deutschen Volksthumus. Das Ende dieser Einigkeit ist der Anfang der slavischen Siege.

## † Josef Krupička.

Ein liebenswürdiger, strebsamer, wissenschaftlich gebildeter Greis, der von seltener Humanität erfüllt war, ist mit Josef Krupička, l. l. Evidenz-Obergeometer in N., der in der Nacht von 23. zum 24. nach 1 Uhr in seinem 76. Lebensjahre nach langem Leiden verschieden und den wir am Mittwoch zu Grabe trugen, dahingegangen. Ein Mann, erfüllt von Toleranz und aufgeklärter Bestimmung, hielt er sein Wissen nicht für abgeschlossen und begnügte sich nicht mit dem Erworbenen, sondern blieb fort bemüht, durch

ihr Wille frei und selbstständig ist, das Verdienst: „gut zu sein“! Gut gegen ihre Mitmenschen, gut gegen jede Creatur Gottes, auch gegen die Thiere, an welchen die Menschen, selbst die besten, oft schwere Unbill verüben.

Und so wie auch Sie oft unwissentlich wohl, aber des öfteren mit Bewußtsein an der armen Creatur sich versündigt haben, und oft noch mehr vielleicht auch an so manchem Menschenkinde, ohne es zu ahnen, so mag auch wohl bei dem vielen Bösen, welches Sie und die Ihren erlitten, und bei so manchem schweren Unrecht, das Ihnen zugefügt wurde, der Thäter sich unwissentlich so schlimmer That schuldig gemacht haben. Soll der Herr nur Sie allein bewahren vor allem Bösen? Haben nicht Tausende noch Schlimmeres wohl schon erfahren und erlitten als Sie? Und doch sind sie nicht verzweifelt und haderten nicht mit Gott und verziehen denen, die sie geschädigt, eingedenk, wie sie selbst der Verzeihung Gottes bedürfen, für all das, was sie wissenlich oder unwissentlich an ihren Mitgeschöpfen gesündigt.

Und haben Sie nicht Kinder? Kinder, wohlgebildet und guten Herzens? Denn das beweist ihr thränenschweres Auge, ihr schmerzables Antlitz, da die Furcht, Sie zu verlieren, ihre Herzen erbeben läßt. Wie? Und Sie, die Gott eines so reichen Schapses, wie es ein gutes Kind ist, dreifach gewürdigt hat, Sie wollen mit Gott haben, weil er Ihnen nicht Reichthum gegeben, sondern Armut und Dürftigkeit als Ihr Theil zugewies?

Rühten Sie denn die Tugenden Ihrer



Studium sich mit den Fortschritten der Wissenschaft auf gleicher Höhe zu erhalten.

Daher erklärt sich auch das intensive Interesse und der werththätige Antheil, welche er an dem Bestande und der Ausgestaltung des Ferd.-Museums nahm, dessen erster Custos er war und womit er ein nachahmungswerthes aber leider in Pottau wenig nachgeahmtes Beispiel gab, wo ja, so unglaublich es klingt, sehr viele versteckte und offene Gegner desselben zu finden sind, trotzdem es thatsächlich nachweisbar ist, dass viele Fremde Pottau nur wegen des Museums besuchen, das freilich erst dann volle Anerkennung finden wird, wenn es erst einmal systematisch geordnet sein wird, wozu jedoch Zeit und Raum gehört. Sind erst Räumlichkeiten geschaffen, die nöthig sind und die für das nächste Jahr in sicherer Aussicht gestellt sind, dann wird sich erst die Reichhaltigkeit und der Wert des Museums erweisen.

Der Verbliebene hat demselben seine Bibliothek (meist botanische und forstwissenschaftliche Werke) seine Gestein-, Mineralien-, Moos- und Pflanzensammlungen schon bei Lebzeiten vermacht. Als Rugnießerin seiner Hinterlassenschaft setzte er seine langjährige Miethsrau und Pflegerin, Frau Justine R e m i z, ein. Nach deren Ableben sollen von den Zinsen des kleinen Capitals von ungefähr 3500 fl., bedürftige und würdige Schulkinder alljährlich bekleidet werden. An dem Leichenbegängnisse nahm der Gemeinderath mit dem Bürgermeister, Herrn D r n i g, an der Spitze und der Museumsverein mit dessen Obmann, Herrn Professor F e r t, in corpore, ebenso die Lehrkörper der hiesigen Volksschulen, viele Herren Professoren, Beamte und Honoratioren theil. Die Stadtgemeinde, der Museumsverein und Frau Remiz spendeten jezt schöne Kränze mit prachtvollen Schleifen. Es waren die letzten Beweise der Anerkennung, die dem verdienstvollen Streben des Verbliebenen zutheil wurden.

Kinder so ganz erkennen und schätzen, wenn Sie in Reichthum und Überfluß lebten? Oder lieben Sie den Reichthum mehr als Ihre Kinder? Soll ich sie hereinrufen und sagen: „Geht hin und verkauft Euch und gebt den Erlös Eurer Mutter; denn Eure dreifache Liebe wiegt ihr den Wert des Mammons nicht auf, den sie verloren, und sie habert mit Gott, daß er ihr nur drei Kinder voll Liebe, Güte und Tugend gelassen und ihr Geld und Gut genommen hat, statt Euch zu nehmen, um ihr jenes zu lassen?“

Der Priester stand auf und schritt zur Cabinetstür; da erhob die Kranke flehend ihre Hände und ihren längst thränenleer gewordenen Augen entströmten heiße Zähren reumüthiger Erkenntnis.

Der harte Zug schwand aus ihrem Antlitze, ihre Züge wurden weich und der zornige Blick ihres Auges hatte sich in wehmüthige Milde gewandelt.

Ein freudiger Glanz leuchtete aus den Augen des Priesters. Er lehrte zu ihr zurück und sagte nun mit unendlicher Weichheit des Tones:

„Und wie Sie nun Gott verzeihen, was er über Sie an Prüfungen und schmerzlichen Schicksalen verhängt, so wird auch er mit väterlicher Erbarmherzigkeit Ihnen alle Sünden, Fehler und Irthümer verzeihen, deren Sie sich schuldig gemacht. Daß Sie dieser Verzeihung nun würdig, beweisen Sie, indem Sie mit festem Gottvertrauen und Mut von den Ihren Abschied nehmen und ihnen als letztes und heiligstes Vermächtniß an's Herz legen: allezeit das Vertrauen auf Gott zu bewahren.“

Auf ihr bejahendes Nicken erhob sich der Priester abermals und rief die Geschwister heraus.

Sie eilten zu dem Bette ihrer Mutter, welche sich mit Hilfe ihres Sohnes Gustav aufsetzen und sprechen wollte, aber ein furchtbarer Anfall von Lungenkrampf hinderte sie; sie sank erschöpft und schweißbedeckt zurück und legte nun

## Die Pest in Wien.

Trotz des ungünstigen Verlaufes, welches die Pestkrankungen der wenigen Personen, die mit dem unglückseligen Barißch in beständigem Verkehr waren, nahmen, kann dies traurige Ereignis doch keinerlei Beunruhigung verursachen, denn eben der Verlauf der Fälle und die Thatsache, daß keinerlei weitere Erkrankungen bisher erfolgten, beweist ja, daß diese entsetzliche Krankheit nicht über den allerkleinsten Veruskreis hinausgegangen und daß alle Vorkehrungen getroffen sind, daß niemand über diesen Kreis hinaus der Gefahr ausgesetzt sei, von derselben erfaßt zu werden.

Es ist nur ein einziges Veräumnis seitens der Spitalleitung gemacht worden, und das bestand darin, daß man einen Quartalsläufer, als der Barißch bezeichnet wurde, zu dem so gefährvollen Dienst im bakteriologischen Institut verwendete. Ein schweres Veräumnis trifft aber auch diejenigen Behörden, die es verschuldeten, daß die dringlichsten Neubauten im allgemeinen Krankenhause bisher nicht in Angriff genommen wurden. Aber auch ein weiteres Veräumnis würde sich das Abgeordnetenhaus und das Ministerium des Innern zuschulden kommen lassen, wenn nicht allsogleich eine Gesetzworlage zur Verantheilung eingebracht und angenommen würde, welche den Bau eines Crematoriums anordnet und in dem, bei allen infectiösen Krankheiten, das Verbrennen der Leichen von solchen Verstorbenen und deren Utensilien als obligatorisch erklärt wird; denn die gegenwärtige Methode kann bei der kleinsten Nachlässigkeit die Friedhöfe zu Miasmenherde machen. Den ebenso wahnstinnigen als blöden Forderungen der christlich-socialen Kotte mit ihren beschränkten Heerführern Lueger, Gregorig, Schneider und Consorten, diesen Feinden der Wissenschaften, wird ja hoffentlich keinerlei Concessionen gemacht, denn sonst hätte sich Dr. Müller, dießmal Held der Humanität, nutzlos zum

die Hände wie segnend auf die Häupter der beiden vor dem Bette knieenden Mädchen.

Der Priester erkannte, daß die Katastrophe nahe sei und beeilte sich, die heilige Handlung vorzunehmen.

Als er sie beendet hatte, gewahrten die Anwesenden erst, daß die Leidende während derselben ihre Seele ausgehaucht hatte.

Toni warf sich mit einem furchtbaren Aufschrei auf den Körper der Entseelten, während Mila erblickend auf den Stuhl sank, den vorhin der Priester eingenommen, mit Gewalt ihren Schmerz bezähmend, aber doch nicht Herrin ihrer Thränen, wie auch Gustav sich weinend und schluchzend seinem Schmerze hingab.

Der Priester wendete sich zu Mila und sagte mit vor Rührung bebender Stimme:

„Weinen Sie, weinen Sie! In den Thränen löst sich die Qual des Schmerzes von der Seele. Weinen Sie, denn die Verstorbene war Ihnen gewiß die beste Mutter. Vergessen Sie aber auch nicht, daß Ihnen die Mutter ihr kostbarstes hinterließ, Ihre beiden jüngeren Geschwister, denen Sie jetzt nicht nur die liebende Schwester, sondern auch die treueste Freundin und die fürsorglichste Mutter zu sein haben. Sie werden eines schweres Amtes von dem Herrn gewürdigt, erfüllen Sie diese heilige Aufgabe voll und ganz, dann ist Ihnen der reichste Segen des Herrn gewiß, der Ihre jugendliche Kraft stählen wird, die schwere Bürde zu tragen, die er Ihnen in seinem unerforschlichen Rathschlusse auflegte.“

Langsamem Schritte verließ er dann die Waisen, die trostlos, fassungslos, verzweiflungsvoll vor sich hinbrütend oder in lautem Jammer ihren Herzen Luft machend, wie Toni, zurückblieben.

Der Abend senkte sich dämmernd nieder; die Leiche ward in einem einfachen Sarge aufgebahrt. Vier Wachskerzen brannten mit röthlicher Flamme. Ihr flackerndes Licht ließ Mila, welche mit ihrem Bruder die Todtenwache hielt, wieder-

Opfer gebracht. Alle Gebildeten sollen sich nur zummenthun, endlich der christlich-socialen Verpeftung in Wien ein Ende zu machen, denn diese geistige und moralische Pest ist der schlimmste und gefährlichste Feind von Wien. Bedauerndswert ist nur daß, ein Mann, der sich zur Garde der Wissenschaft zählen will, zuerst im Abgeordnetenhaus den Ruf erheben konnte, die bakteriologischen Versuche sollten in Indien gemacht werden, das war Dr. Pommer, das muß festgenagelt werden.

## Pottauer Wochenbericht.

(Theaternachricht.) Dienstag den 1. November kommt der Weihe des Tages entsprechend, das stimmungsvolle Lebensbild „Vater unser“ zur Aufführung und Mittwoch am Allerseelestage wird Raupach's Volksschauspiel „Der Müller und sein Kind“ nach mehrjähriger Pause wieder gegeben. Der Beginn der dienstägigen Vorstellung ist auf 7/8 Uhr Abend festgesetzt. — Donnerstag den 3. November werden wir Gelegenheit haben, wiederum einen Bekannten auf unserer Bühne begrüßen zu können, indem der vom Vorjahre her bestens bekannte und sehr beliebte Liebhaber Herr Franz K a m m a u f zum erstenmale auftreten wird. — Samstag den 5. November findet eine sehr interessante Vorstellung statt, indem Halm's dramatisches Gedicht: „Der Sohn der Wildnis“ mit Herrn Alexander in der Titelrolle, zur Aufführung gelangt. Wir können es nur gut heißen, wenn unser wackerer Director, der sich durch den misslichen Geschäftsgang nicht beirren läßt und noch immer in seiner idealen Anschauung die materiellen Interessen in den Hintergrund treten läßt, es auch mit einem Claffier versucht. Wir wollen doch hoffen, daß sich nebst unserer studierenden Jugend auch unser Theaterpublicum vollzählig einfinden wird, damit auch einmal das eifrige Streben der Direction genügende Anerkennung

holt erschreckt emporsahren, denn bald dünkte ihr, der Athem der Verstorbenen habe den Schleier, welcher über deren Antlitze gebreitet lag, bewegt, bald glaubte sie wieder ein leises Zittern der Augenlider zu gewahren. Aber wenn sie zur Leiche eilte, war es immer das gleiche, unbewegliche, eiffigalte Gesicht.

Von diesen Lippen kam kein zürnendes Wort, aber auch kein gutes. Ach! diese Lippen sprachen ja auch in den letzten Jahren so selten gute Worte, denn sie überflossen von der Bitterkeit, die das Herz der Todten erfüllten, seit jenem Unglückstage, da ihr Gatte durch Bosheit und Niedertracht Amt und Verdienst verloren hatte.

In Folge dessen erlag ihr Vater bald nach der Übersiedlung der Eltern nach Wien einem Gemüthsleiden, und die Mutter stand nun, ohne jede Unterstützung, ohne Hilfe, allein im Kampf um ihr Dasein und dasjenige ihrer Kinder.

Damals schon, als zwölfjähriges Mädchen, mußte Mila gemeinsam mit der Mutter nicht nur tagsüber, sondern auch nachts angestrengt arbeiten, um ihr und ihrer Geschwister Leben durchzufristen.

So hatte sie schon frühzeitig den furchtbaren Wechsel des Schicksals kennen gelernt und die schwere Bürde der Armut auf ihren schwachen Schultern getragen.

Und doch sollte es noch schwerer kommen. Vor einem Jahre war es, als ihre Mutter in Folge der Entbehrungen und harten Arbeit an der Tuberculose erkrankte.

Eine Schonung war unmöglich. Die Krankheit machte reißende Fortschritte und hatte sie vor zwei Monaten auf das Krankenlager geworfen.

Jetzt hatte Mila auch noch die Wartung und Pflege als neue Bürde auf sich genommen, unter deren Last sie bereits in dem Augenblicke zusammen zu brechen drohte, als der Tod der Mutter eintrat.



finde. Sonntag den 6. November wird „Der verwunschene Prinz“ mit Dir. Gärtner in der Titelrolle, gegeben.

**(Aus dem alten Portovio.)** Da die Grabungen in Unterhaidin, welche im Laufe weniger Tage so überraschende Ergebnisse geliefert haben und weitere Entdeckungen erwarten lassen, im nächsten Frühlinge fortgesetzt werden sollen, wurden die Reste des aufgedeckten Mithrastempels sowie die übrigen Mauerreste mit Holz verpackt, um vor Beschädigung gewahrt zu sein. Ueberdies wird hiemit an den historischen Sinn des Publicums appelliert, das die wissenschaftliche und örtliche Bedeutung der historischen Denkmale sicherlich zu würdigen weiß, und es gebeten, selbst die Reste der alten Kultstätte vor jeglicher Beschädigung und Zerstörung zu schützen und muthwilligen Frevel an dem kostbaren Gute, das nun die Erde mindestens 17 Jahrhunderte lang treu aufbewahrt hat, nach Möglichkeit zu verhindern. Der Mithrastempel mag ruhig überwintern, zumal da er jetzt durchaus nichts enthält, was die Neugierde reizen könnte; denn die gefundenen Altäre und Sculpturen sind ins moderne Pettau geschafft und im Hausflure des Ferd.-Museums, links vom Thore, untergebracht worden, wo sie allgemein besichtigt werden können.

**(Drauregulierungs-Commission.)** Im Verlauf der verflossenen Woche fanden sich die Mitglieder die Drauregulierungscommission zur Inspecierung ein, die nach gepflogenen Erhebungen nach Friedau weiterreisten.

**(Bau des Gaswerks.)** Die Arbeiten an den beiden Gasometern, im Inneren der Baulichkeiten und die Aufstellung der Apparate geht im beschleunigten Tempo vorwärts.

**(Rohrlegungen.)** In dieser Woche standen wir im Zenith der Rohrlegungsarbeiten, die jetzt gerade im Centrum der Stadt, im frequentesten Theil vorgenommen wurden, aber ungemein rasch vorwärts giengen; denn kaum, daß die Lauf- das heißt Rohrgräben eröffnet waren, wurden sie schon von einem Heer von Tagelöhnerinnen zugeschnitten, so daß man kaum Zeit hatte, hinein zu fallen.

**(Hausinstallationen.)** Auch die Hausinstallationen sind bereits in vollstem Gange und die größere Hälfte derselben ist mit dem Schlusse dieser Woche fertiggestellt worden, so daß Pettau bald von „einem Meer von Licht“ gegenüber der bisherigen Petroleumnacht erfüllt sein wird und damit wird auch das Verdienst des Bürgermeisters, um die endliche Beleuchtung der Stadt mit Gas, im hellsten Lichte erstrahlen.

**(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.)** Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellau, Rottführer Maizen und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause

### Vermischte Nachrichten.

**(Handels- und Gewerbekammer.)** Der Sekretär der Kammer, Herr Dr. Rudolf Kamenitzky, von dem wir seinerzeit berichteten, daß er an Typhus schwer erkrankte, ist nun wieder soweit hergestellt, daß er sich gestern behufs vollständiger Wiederherstellung seiner Gesundheit zu einem längeren Aufenthalte nach Italien begeben konnte.

**(Für Hohenstadt.)** Unsere regelmäßigen Berichte werden an 150 Zeitungen in Deutschösterreich und Deutschland versendet. Die Zahl der Volksgenossen, die auf diese Art von unserer nationalen Roth unterrichtet wird, ist so groß, daß uns der kühne Gedanke nicht verlassen mag: „Wüchste doch jeder Leser und jede Leserin, die Deutsch denken und fühlen, die sich im Wirbel unserer Zeit noch Begeisterung für ihres Volkes Größe genug bewahrt, um den Gedanken auch ein kleines Opfer zu bringen, 1 Krone oder 1 Mark der Rettung unserer Sprachinsel widmen, unser nationales Bollwerk wäre gegen jeden Feindesturm für alle Zeiten gefestigt und gesichert. Ihr

seid praktische nationale Schwärmer, meint Ihr. Mag sein; aber Noth macht erfinderisch und wir wissen, daß uns nur allgemeine Hilfe das Rüstzeug geben kann, dem allgemeinen Sturm unserer Begner Stand zu halten.

**(Verzeichnis der bedeutenderen Handlungshäuser in Japan.)** Die Handels- und Gewerbekammer gibt bekannt, daß ein solches Verzeichnis, herausgegeben vom k. k. österr. und ungar. Consulate in Yokohama, nach dem Stande vom 1. Juni d. J. im Bureau derselben, Graz, Neuthorgasse Nr. 57, während der Amtsstunden, an Wochentagen von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags, zur Einsicht der Interessenten aufliegt.

**(Deutscher Schulverein.)** In der Ausschuss-sitzung am 18. Oktober wurde der Ortsgruppe Landskron für den Ertrag eines Volksfestes und dem Herrn A. F. Tandler in Pretoria für eine namhafte Spende der geziemende Dank ausgesprochen. Es wurden bewilligt: Subventionen für die Kindergärten in Gaya, Nestomij und Niederleutensdorf, Beiträge zur Schulgeldzahlung an arme deutsche Kinder in Chmeleschen und Braunbusch und die Grundsteuer für das dem Vereine gehörige Schulgebäude in Leimgruben. Nach Berathung von Angelegenheiten der Schulen in Neu-Rohosna und Weitenstein, des Vereinskindergartens in Leifers und der Vereinschulen in Jablonitz an Iser, Lichtenwald, Pilsen, Sauerbrunn, St. Egidii und Trschemochna, wurde die Herausgabe neuer Ansichtskarten nach einem von Maler Gottlieb von Kempf vorliegenden Entwurfe beschlossen. 100 Stück dieser Ansichtskarten werden nach ihrem Erscheinen um 3 fl. an die Ortsgruppen und an die Wiederverkäufer abgegeben werden. Zu dem gleichen Preise können auch die bisherigen vom Schulvereine herausgegebenen Ansichtskarten in Farben u. Lichtdruck bezogen werden. An Spenden sind dem Vereine gekommen: Ortsgruppe Niedergund fl. 38.—, Sammelzüge in Groß-Selowitz fl. 16.—, Verkauf an Groß-Selowitzer Ansichtskarten fl. 4.—, Herr Florian Richard, Wien fl. 6.—, Ortsgruppe St. Pölten fl. 50.—, Ortsgruppe Mastig fl. 2.50 und Sammelzüge der Ortsgruppe Wöllindorf fl. 2.57.

### Theater.

Der gegenwärtige schlechte Theaterbesuch ist eine ebenso beschämende Thatsache für die Pettauer als eine traurige für die Direction.

Überall gilt es als Axiom, daß wenn eine Gesellschaft Tüchtiges leistet und gefällt, der Besuch der Vorstellungen von Jahr zu Jahr ein immer besserer wird. Dagegen wird hier in Pettau das Unglaubliche Ereignis. Die Direction Gärtner war imstande im Vorjahre fast volle 6 Monate in Pettau zu spielen. Das war aber nur dadurch möglich, daß sowohl jeder einzelne, als das ganze Ensemble Vorzügliches leistete. Dennoch kam die Direction nicht durch, weil der Gagenetat und die Novitätenjagd zu kostspielig waren und das Publicum in der letzten schönen Zeit nicht mehr so fleißig das Theater besuchte. Nun sollte man denken, da Director Gärtner als Künstler, wie als Mensch und Director, sich der allgemeinen Gunst erfreute, daß ihm nun für dieses Jahr ein ausgezeichnetes Geschäft sicher sei. Aber das gerade Gegenteil ist der Fall. Bei der Logenlicitation ergab sich ein um mehr als 250 fl. geringeres Erträgnis als im Vorjahre, und statt daß das Publikum die Direction durch recht häufigen Besuch für diesen Ausfall schadlos halte, hat sowohl fast niemand auf Speersitze abonniert, als auch die Logenbesitzer nur sehr sporadisch die Vorstellungen besuchen, und ihn somit auch noch um das geringe Entrée-geld bringen, welches dieselben zu entrichten hätten. Man kann es also sehr begreiflich finden, wenn der Director hierüber beinahe verzweifelt ist, nachdem er in dieser Saison ein noch größeres Personal engagiert hat. Angesichts dieser Abstinenz müßte er ja sein Personal vermindern und auf die Aufführung der schon erworbenen Novitäten

größtentheils verzichten, weil er ja nicht imstande wäre, die hohen Aufführungstantieme zu bezahlen. Wir hoffen daher, daß das Publicum von nun an, da die Aufführungen bis nun sehr gute waren, das Versäumte nachholen und sich fleißig einfinden werde, sich selbst zum Vergnügen und dem Director zur Wiedergewinnung seines so ausgezeichneten Humors, der uns schon so viele heitere Stunden bereitet.

Die Aufführung des urdrolligen Blöbfinnes „Die Freuden der Häuslichkeit“ am Samstag erzielte durch das vorzügliche Zusammenspiel des Director Gärtner, der Herren Alexander und Bornstätt und der Damen Bellau, Hofherr, Lodtmann und Wugganig wider den Willen des Publicums einen vollen Lacherfolg.

Ebenso holten sich die Herren Jahn und Bornstätt und Fräulein Hofherr Sonntag im „Gewissenswurm“ reichen Beifall. Nur schade, daß der Gesang ausfiel, und so Fräulein Hofherr abermals die Gelegenheit entging, ihr volles Können zu zeigen.

Das Dienstag zur Aufführung gelangte amüsante Stück „Der Rabenvater“ hatte durch das vortreffliche Spiel der Herren Jahn, Morawetz und Bornstätt, wie der Damen Bellau, Lodtmann, Hofherr das Publicum in beste Laune versetzt und ernteten die Mitwirkenden wiederholt reichen Beifall. Nur konnte sich Jahn abermals, wie im „Gewissenswurm“ nicht genug thun und beeinträchtigte seinen Erfolg durch zu viele „Luzzi!“

Donnerstag gieng bei abermals leerem Hause — das ist die stehende Formel sowohl beinahe schon für Novitäten wie für gute Reprisen — Rosen's unverwüthliche „Diese Männer“ in Scene und hatte einen ganz außerordentlichen Erfolg. Es versetzte das Haus in die allerbeste Stimmung, wie denn auch Director Gärtner und Herr Bornstätt sowie die Damen Bellau und Wugganig wiederholt auf offener Scene den Hervorrufen Folge leisten mußten. Sie wurden von den Herren Alexander und Jahn, dessen Füstelstimme auf die Dauer unangenehm wurde, und Frau Lodtmann und Fräulein Hofherr bestens unterstützt, obwohl ihr diese Rolle gar nicht liegt. Herr Erich hatte die Alluren eines dummen Jungen, nicht eines Aijeffors.

### Mittheilungen der Obstverwertungsstelle des Obstbauvereines für Mittelsteiermark, Graz, Heinrichstraße Nr. 17.

(Fortsetzung.)

d) Bei Tafelbirnen. Das Gleiche gilt im allgemeinen für unsere Sommer-, Herbst- und Winter-Tafelbirnen. Während einzelne Sorten wie Kaiserbirnen, Colomas-Herbstbutterbirn, General Tottleben, Bose's Flaschenbirn, Herzogin von Angoulême, Clairgau's Butterbirn, Pastorenbirn zc. etwas vor der Verfärbung, Sommer Magdalene, William's Christenbirn, Esperens Herrenbirn, Congreßbirn, Clapps Liebling u. hingegen gerade zur Zeit der Verfärbung gepflückt werden müssen, erfordern neue Poiteau, Edelcrassanne, Winterbirne, Olivier de Serres, St. Germain zc. eine späte Ernte und ist hierauf Rücksicht zu nehmen. Entblättern sich indessen im Herbst die Bäume frühzeitig, so müssen auch die Birnen reich geerntet werden.

**Sämmtliches Tafelobst muß mit der Hand gepflückt werden.** Man nimmt die Frucht zwischen die Finger macht eine kleine Drehung, hiebei die Frucht ein wenig in die Höhe hebend und ziehend und läßt dieselbe, wenn losgebrochen, in die Hand gleiten. Die mit der Hand nicht zu erreichenden Früchte werden mittelst eines **Obstbrechers** geerntet. Hievon sind verschiedene Formen in Gebrauch, wovon die hölzernen mit Backstein ausgefüllt werden müssen. Vorzüglich und die menschliche Hand fast völlig ersetzend sind die sogenannten französischen Obstbrecher, welche von Jos. Sobel, Fabrik Chirurg, Instrumente, Graz,



Reuthorgasse und anderweitig bezogen werden können.

Von Wichtigkeit sind bei der Obsterate auch Leitern, die stets möglichst steil in die Baumkrone aufgestellt werden müssen, um das Schwanken zu verhindern; in gefährlichen Fällen müssen dieselben an die Aste festgebunden werden. Am empfehlenswertesten ist unter anderen die **Tiroler einbaumige Leiter** (Lehne genannt), welche sich bequem, sowohl im Innern des Baumes, als auch an den Außenseiten der Krone mittelst zweier Gegenstützen anlegen läßt. Weiters nöthig sind die bekannten **Doppelleitern**, welche je einfacher sie construirt sind, desto wertvoller sich erweisen und welche sehr leicht in der eigenen Wirtschaft erzeugt, sonst aber von der **Firma Schulz und Kölsch in Graz** bezogen werden können.

Zum Pflücken der Früchte sind mit Vortheil die umzuhängenden **Tiroler Pflückschürzen** oder sonst **Pflückkörbe von ovaler Form** mit Bügel zu verwenden, welche letztere mittelst eines Strickes vom Pflücker behufs Auswechslung vom Baume niedergelassen werden können. Pflückschürzen, sowie Pflückkörbe werden, wenn voll gepflückt, zweckmäßig gleich in die bereit stehenden Wagen oder Karren entleert. Dieses Entleeren muß stets durch sorgfältiges Überklauben geschehen und darf feineres Tafelobst nie überschüttet werden, um Druckstellen zu vermeiden. Das gilt besonders für die weichfleischigen Rosenäpfel und Calville. Zum sogleichen Transport in's nahe Haus werden jedoch zweckmäßig flache, zweihenklige Körbe von 25 Centimeter Höhe verwendet. Sämmtliche Körbe, welche sehr leicht aus rohem Weidengeflecht in eigenem Haushalte zur Winterzeit hergestellt werden können, müssen an den Innenwänden mit Packleinwand ausgefüllt werden.

**Unser Witzblatt.**

**Liaber Freund!**

Haha! Der wird Augen machen, wann er mi sieht, hab i mir denkt, wie i wiader an Versuch g'macht hab', obst Du nöt wenigstens dösmal z'haus z'treffen sein wirst. Aber Du Hallo, dri warst schon wieder furt. Aber hab' i mir denkt, fahrst allanie zum Schluß der Ausstellung obi. Wann i schon da bin, muß i a dabei sein. Aber hab' i mi schon g'ärgert, wie i g'seh'n hab', was dö Pflückerbahnbaucommission für an Hauptpflüger bei der Station Josefstadt g'macht hat, wo die Bahn die Totalansicht der schönen neuen Breitenfelder Kirchen ruinirt, weil si's in der Mitt' auseinander schneidet, so bin i springgifti word'n, wie i g'seh'n hab', wie bei der Rußdorferlinie mit der Kirchen ums Kreuz g'fahr'n wird. Statt dass i den Franz Josefbahnhof überseht hätten und die Bahn hinter der Nordwestbahn direct in die Donauuferbahn einmündet, haßt: „Jetzt fahr'n ma g'schwind nach Rußdorf 'haus“ und ma muß z'erst bis Heiligenstadt fahr'n um nacher dö ganze Strecken wieder z'ruckz'radeln! — Dafür braucht ma a halbe Stunde länger und darf um 6 kr. mehr zahl'n als nothwendig wär. Das is g'rad so dumm, wie, dass dö Bahn dort wo's bergab am Girtel geht, unter der Erd' fahrt und wo 's bergauf geht, über die g'mauerten Bögen a paar Stock hoch in der Höh' fahrt. A g'wöhnlicher Mensch, der niz von der Inschönwürkkeit versteht, der mant halt, dass dort wo a Berg is, dö Bahn unter der Erd' weiter gehen, und wo's Terrän bergab geht, in der Höh' g'fährt werd'n müßt, weil a Eisenbahn ja nöt z'viel Steigungen haben soll. Aber na, dö Pflückerbahn geht g'rad verkehrt, gegen allen g'unden Menschenverstand und gegen allen Brauch, wie ma's sonst baut. Freili an Guts hat dö Bahn, für saubere Mäd'l'n und Frauen, dö sich seh'n lassen können und nöt capriciert darauf san, dass ma sie nöt im Neglische sieht, oder wann sie g'rad mit die intimsten

Toalettgeheimnisse beschäftigt san. I hab einige junge und alte Herr'n 'troffen, dö nur darum von der Josefstadt nach Währing oder umgekehrt fahr'n, damit's in die Damengemächer hinein blinzeln können und da irgend einen glücklichen Moment erwischen, wo sie mehr zu seh'n kriag'n, als für gewöhnlich erlaubt is? Was soll i Dir von der Ausstellung sagen. Dö Beleuchtung war wunderschön, leider wars Dir so hell, dass ma nur um so mehr g'seh'n hat, wie wenig Leut da san. Fast nirgends is was los g'wesen. Nur in a paar billige Restaurationen is a wirkli voll g'wesen, sonst san überall die saubern Wuzerln, die da als Cassierinnen, Kellnerinnen, Verkäuferinnen zc. herum geseffen, gestanden oder gangen san, in allen möglichen und unmöglichen Costümen, fast mutterseelen allan g'wesen. Nur von Zeit zu Zeit hat sich a Wurzen zu aner verirrt, und unsichtbar zwar aber leicht erkennbar hat überall das bekannte Ausstellungsgespenst, das Deficit, heraus g'schaut aus die leeren Stätten und Pavillons, wie aus die melancholischen Gesichter der Aussteller. Das Uraniatheater, das war schon „Eisen“ mit seiner Theatervorstellung „Eisen.“ Aber dass dort a den Krieg auf Kuba aufz'führt haben, das paßt mir nöt. Dös kann ma auf jeder Spektakelbühn, sehen, das g'hört aber nöt in a wissenschaftlich's Theater.

Trosilos hat's a im Bildungspavillon ausg'schaut. Da hat ma g'seh'n, dass der Sinn für Bildung bei dö Herrn Christlich-Socialen nöt sehr groß is. Na ja, sonst thätens ja a nöt allerweil und überall in dö Wirtschaften, in dö Versammlungen, im Stadtrathe und Gemeinderathe raffen und schimpfen. Und dann wanns 's a no so viel Leut da g'wesen wären, was hätten sie sich denn viel bilden könnn? Fast überall picken nur Zetteln mit Nummern, und wer wissen will, was dö Sachen san oder vorstellen, müßt sie an Katalog kaufen. Dafs is wie im Uraniatheater und wie a sonst bei sehr viele Sachen.

Überall hat's g'haßen: „Greif' in Sack und zahl' wieder.“ Das können dö Leut' aber nöt und darum bleibens z' Haus. Was hab'ns denn von dö unverkauften Katalog? Hättens liaber a paar g'lehrte Herr'n hinein g'stellt, dö den Leuten alles expliciert hätten.

Sehr g'fall'n hat mir der Pavillon der Stadt Wien. Namentlich das Reliefbild, in der Höh', wo der Lueger so propzig dortsteht. Dös is wahrscheinlich aus der Zeit, wo er no prahlt hat, dass er die Engländer am 31. December 1899 hinaustreiben, und dass er der Tramway schon no an Herr'n zag'n wird. Dafür hat er auf dem Bild drinnen a G'sicht, wie a Maturant, der g'rad durchg'fall'n is, so verleg'n schaut er drein. Wahrscheinli is dösmal'n worden, wie er schon a Ahnung g'habt hat, dass dö Gasbeleuchtung der allergrößte Wasserplüger is, und dass nöt er die Tramway, sondern dö neue Tramwaygesellschaft ihm gehörig niederbögen und er der Hauptblamierte sein wird, und seine Christlich-Socialen die Ang'schmierten. Der Herr Strohkopf — ah, Bardon Strobach hat sich auch als Plakhalter porträtieren lassen. Er hat den Überzieher materisch, ja, schon ganz theateralisch um die Schultern geworfen. Na ja, seine Stellung war ja eine theateralische. Er hat als Statist in der Bürgermeister-Comödie mitg'spielt. Das sieht ma ihm glei an der Visage an. Kan Spur von einer Würde, einen Geist oder ein Witz. Der reine Aushacknecht im Frack; der kann höchstens statieren. Und selbst als Statist is er eigentlich nöt z'brauchen; denn er spielt a als Vorsitzender allerweil a jämmerliche Koll'! Zwa solche Bürgermeister nachanand? — „Pfui Teufel!“ hab' i mir denkt, armes Bean und bin z' Haus gangen. Den andern Tag is dann dö Pest ausbrochen, na da hab' i mi druckt, obwohl die christlich-soziale Pest g'wis no schlimmer is. Servus!

Dein Better

Kaunzer.

(„Mörathon“) Das „Mörathon“, das sich bekanntlich beim Eintritte der nasästen Bitterung für Raucher als eine wahre Wohlthat erweist, wird gerade in dieser Zeit auf die verschiedenartigste Weise nachgeahmt und der Markt mit diesen Erzeugnissen überschwemmt. Um sich vor diesen minderwertigen Erzeugnissen zu schützen, erscheint es angezeigt, beim Kaufe ausdrücklich das echte „Mörathon“ zu verlangen.

# Wir Raucher

erklären hiemit öffentlich und geben allen, so ein gutes Pfeische rauchen wollen, zu wissen kund, dass solches nur mit „Mörathon“ möglich ist.  
**Was ist „Mörathon“?**  
„Mörathon“ ist eine aromatische Kräutermischung, die, dem Tabak beigemischt, dem Rauch einen herrlichen Geruch verleiht, die schädlichen Wirkungen des Nicotins behebt, daher sehr gesund ist.  
**Raucher! Versucht „Mörathon“, verlangt überall „Mörathon“, denn wer „Mörathon“ je versucht, der kann ohne „Mörathon“ nicht mehr rauchen.**  
Zu haben in Paketen à 30 kr. und à 10 kr. beim Erzeuger:  
**Th. Mörath, Droguerie, Graz, Jafominigasse 1.**  
Nur echt, wenn „Mörathon“ am Packete steht, 12 kleine oder 4 große Pakete per Nachnahme franco 1 fl. 26 kr. Zahllose Anerkennungschriften liegen vor.  
In **Pettau bei Jos. Kasimir.**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

*gestörte Nerven- und Sexual-System.*  
Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.  
**Curt Röber, Braunschweig.**

## Echten Obereichen-

Liqueur, naturell und kräftig, als vollkommener Ersatz für Cognac, versendet in 3 Liter-Korbfaschen für 3 fl. per Nachnahme oder bei Voreinsendung des Betrages stets franco ohne andere Nebenkosten die Liqueurfabrik **Ludwig Maisl und Sohn in Nassaberg bei Chrudim, Böhmen.** Begründet im Jahre 1823.

**100—300 Gulden monatlich** können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an **Ludwig Österreicher, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.**

**BRÜNNER**

# TUCH-

Schafwollstoffe

**auch Reste.**

Directeste, billigste Bezugsquelle geschmackvollster, neuester und vorzüglichster Fabrikate!

**Verlangen Sie**

die reichhaltige Collection von Herbst- und Winterstoffen, Palmerstone, Kammgarne, Cheviot und bester Robenstoffe zc. aus dem Depot I. I. priv. Feintuch- und Schafwollwaaren-Fabrik

## Moriz Schwarz

Zwittau (Brünn).

Auch das kleinste Maß wird abgegeben. — Nichtconvenientes zurückgenommen. Muster franco. Versandt pr. Nachnahme.

**Tausende Anerkennungen.**

Muster, auf welche keine Bestellung erfolgt, werden zurück verlangt.



**Winter-  
Mödlinger Schuhwaren-  
Niederlage**

bei  
**BRÜDER SLAWITSCH, Pettau, Florianiplatz.**

Auf das vielseitig beliebte und anerkannt garantirt gute Fabrikat machen wir die P. T. Kunden ganz besonders aufmerksam.

1 Paar	Kinder-Tuch-Galoscherl mit Leder besetzt	fl. — 40
1	" Schnür-Schuhe	1.20
1	" Schnür-Schuhe mit Filzfutter	fl. 1.50 bis 1.80
1	" Knöpf-Leder und Tuchschuhe, schwarz oder braun	fl. 1.50 bis 1.80
1	" Mädchen-Schnürschuhe	fl. 1.80 bis 2.20
1	" Mädchen-Stiefeletten	fl. 2.50 bis 3.—
1	" Knaben-Bergsteiger	4.—
1	" Damen-Stiefeletten	fl. 3.50 bis 4.50
1	" Damen-Tuch-Stiefeletten mit Lackbesatz	5.50
1	" Damen-Tuch-Schnürschuhe	fl. 3.— bis 3.50
1	" Damen-Tuch-Schnürschuhe mit Pelzfutter	4.—
1	" Damen-Tuch-Knöpfschuhe mit Lackbesatz	4.50
1	" Damen-Schnür-Schuhe, hoch l. mit Lackbesatz, in braun und schwarz	6.—
1	" Damen-Salon-Lack-Schuhe (Tanz-Schuhe)	3.20
1	" Herren-Stiefeletten	fl. 4.— bis 5.50
1	" Herren-Tuch-Stiefeletten mit Lackbesatz	6.50
1	" Herren-Bergsteiger	fl. 5.— 6.—
1	" Herren-Stiefel la. aus einem Stück gearb.	fl. 10.— 12.—

**Commode-Schuhe.**

1 Paar	Filz-Schuhe für Kinder,	für Damen,	für Herren
	60—80 kr.	fl. 1.—	fl. 1.20
1	" Tuch-Commode-Schuhe mit Lederbesatz	fl. 1.50 bis	fl. 2.—
1	" Commode-Schuhe, gestickt		1.50
1	" Commode-Schuhe, braun Leder und gepolstert, speziell für leidende Füße		2.—

**3000 fl.** und mehr kann jeder Herr und jede Dame durch Übernahme unserer Agentur (ohne Fachkenntnisse, keine Lose) jährlich verdienen.

Offerte unter „M. F. 27“ poste restante Wien, Hauptpost.



**Echte Tiroler Wettermäntel**  
(Havelok),  
bester Schutz gegen Nässe und Verkühlung, garantirt wasserdicht, aus feinstem Kameelhaarloden, in allen Grössen, l. Qualität, stets lagernd à 10, 13 und 15 fl.  
Zur Erleichterung des Kaufes gewähren wir sehr günstige Theilzahlungen.

**Brüder Slawitsch, Pettau.**

**Mercantil-Couverts**

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

**Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.**



**Brüder Slawitsch,**  
Nähmaschinen-Niederlage, Pettau.

Singer-Nähmaschine, hochartig	fl. 30.—
Singer-Nähmaschine, Luxus-Ausstattung	40.—
Singer Medium-Nähmaschine für Familie und Gewerbe	45.—
Singer Titania-Nähmaschine für Schneider	50.—
Howe C. Nähmaschine für Schneider	42.—
Howe C. Nähmaschine für Schuster	42.—
Ringschiffchen-Nähmaschine für Familie und Gewerbe	65.—
Ringschiffchen-Nähmaschine für Schneider	80.—
Cylinder-Elastik für Herren- und Damen-Schuhmacher	80.—

Allein-Verkauf von der grössten Bielefelder Nähmaschinen-Fabrik Dürrkopp & Co.  
Man verlange illustrierten Nähmaschinen-Catalog.

# Wirksamste Ankündigung

bietet nur  
**ein Wochenblatt.**  
In erhöhtem Masse aber  
**ein Montagsblatt.**

Denn in der Fluth der alltäglich erscheinenden Zeitschriften haben die Leser nur kurze Zeit, zum flüchtigen Durchblättern. Aber am Montag, wo kein anderes Blatt erscheint, hat der Zeitungsleser genügende Musse und nimmt sich die Zeit zur genaueren Durchsicht. Und da die

**Pettauer Montags-Zeitung**

auf allen Gebieten: Politik, Kunst, Wissenschaft, Literatur, Landwirtschaft und Gesellschaftsleben, Neues und Interessantes und Originalarbeiten — keine Nachdrucke — bringt, auch in ganz Österreich, Deutschland, der Schweiz, vorzüglich aber in Steiermark in den ersteren Kaffee- und Gasthäusern und Hotels aufliegt, so finden die Ankündigungen die allergrösste Verbreitung bei allerbilligsten Preisen und liegen eine ganze Woche auf.

**Die Verwaltung.**

**Grosses Lager**  
aller gangbaren Sorten von  
**Geschäftsbüchern**  
in starken Einbänden  
in der Buch- und Papierhandlung  
**W. Blanke, Pettau.**

**Beginn eines neuen Abonnements:**  
Der Ankaufung empfohlen! Von strahlendem Werte!

**Delhagen & Klafings**  
**Monatshefte**

Soeben erschien im XIII. Jahrgang 1898/1899

<b>Erstes Heft:</b> Monatlich ein Heft Literarisch — Hervorragend durch die Bedeutung der Mitarbeiter. Große Romane Novellen, Gedichte und viele andere Beiträge der beliebtesten Dichter und ersten Schriftsteller der Gegenwart.		<b>Septemberheft</b> 184 S. 60 Pf. Künstlerisch — reich illustriert in Schwarz-, Color- und Farbendruck. Kunstabbeilagen nach Gemälden und Studien großer Meister in mehrfarbiger Lithographie, Chromolithographie und Holzschnitt.
---	---	--

Den neuen Jahrgang eröffnen die großen Romane:  
„Philister über dir!“ von Georg Frhr. von Ompteda  
„Perlen“ von Friedrich Jacobsen  
(in der Gratis-Beilage „Delhagen & Klafings Romanbibliothek“),  
sowie der Artikel:  
Bismarck. Von Professor Dr. Erich Marks-Leipzig.

Das Erste Heft sendet zur Ansicht ins Haus als Probeheft die Buchhandlung:

**Wilhelm Blanke, Pettau-Marburg.**



**Brockhaus Conversations-Lexikon,**  
vierzehnte, letzte Auflage, vollständig in 17 Bänden, billig zu verkaufen.

Anfrage bei Herrn W. Blanke.

3. 35 präsi. **Rundmachung.**

Die Bewerber um die Jubiläums-Medaille für Civilstaatsbedienstete, welche nicht mehr im activen Verhältnisse stehen und dem Ressort des Ministeriums für Cultus und Unterricht angehörten, haben sich beim Stadtamte Pettau bis längstens 3. November l. J. unter Beibringung des Pensionsdecretes anzumelden.

Stadtamt Pettau, am 25. October 1898.

Der Bürgermeister:  
**J. Ormig m. p.**

3. 34 präsid. **Rundmachung.**

Seine k. u. k. Apostol. Majestät haben aus Anlaß des Allerhöchsten fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Allerhöchst sich bestimmt gefunden, eine Medaille zu stiften, welche den Namen „Ehren-Medaille für vierzigjährige treue Dienste“ zu führen hat und die nach den Allerhöchst genehmigten Statuten für eine ununterbrochene vierzigjährige treue und zufriedenstellende Verwendung in ein und demselben öffentlichen oder privaten Dienste verliehen werden soll.

Der Anspruch auf Zuerkennung der Medaille erwächst demnach mit dem Tage der Vollendung der vierzigjährigen Dienstzeit, ohne Rücksicht darauf, ob dies vor oder nach dem 2. December 1898 der Fall ist.

Die Ableistung des gesetzlichen Militärdienstes ist nicht als eine Unterbrechung des öffentlichen oder privaten Dienstes anzusehen, für die vierzigjährige Dienstzeit selbst jedoch, ausgenommen den Fall des Staatsdienstes, nicht anzurechnen.

Die Quieszenzzeit unterbricht nicht den öffentlichen Dienst, wäre aber der vierzigjährigen Dienstzeit in keinem Falle anzurechnen.

Eine im Auslande zugebrachte vierzigjährige Privatdienstzeit eines österreichischen Staatsangehörigen begründet gleichfalls den Anspruch auf die Medaille.

Auch den ehemaligen Staatseisenbahnbediensteten, welche anlässlich des in den fünfziger Jahren bewirkten Verkaufes von Staatsbahnlinien in den Dienst einer Privatbahn übernommen worden, ferner solchen Privatbahnbediensteten, die anlässlich der Verstaatlichung ihrer Stammbahn in den Staatseisenbahndienst übernommen worden sind, wird der Anspruch auf die Medaille zuerkannt.

Die Anmeldung der Anspruchsberechtigung und die Zuerkennung der Medaille erfolgt bei den dem Ressort des Ministeriums des Innern unterstehenden Dienern, dann bei den Privatbediensteten und allen ehemaligen Staatsbediensteten durch das Stadtamt, bei welchem unter Beibringung der zum Nachweise der vierzigjährigen Dienstzeit geeigneten Documente der Anspruch bis längstens 8. November l. J., für erst nach dem 2. December 1898 vollendete vierzigjährige Dienstzeit von Fall zu Fall anzumelden sein wird.

Stadtamt Pettau, am 24. October 1898.

Der Bürgermeister:  
**J. Ormig m. p.**

# Zu verpachten

kommt vom 1. Jänner ab die gegenwärtig **Reicher'sche Fleischhauerei** mit Geschäftseinrichtung, Maschinen, Werkzeugen etc., sammt Wohnung, Eis-Keller, Stallung, Wagenremise und Nebenräumen.

Die Räumlichkeiten werden auch für einen anderen Geschäftsbetrieb vermietet.

Anzufragen bei **W. BLANKE in Pettau.**

*P. T.*

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, Ihnen höflichst anzuzeigen, das ich das seit langen Jahren von meinem Manne auf dem hiesigen Plage geführte

## Maler- u. Anstreicher-Geschäft

in ganz gleicher Weise wie vor, sammt den damit verbundenen Rechten weiterführe.

Indem ich mir erlaube, mich ihrem geneigten Wohlwollen bestens zu empfehlen, bitte ich ergebenst, das meinem verstorbenen Manne bisher geschenkte Vertrauen auch auf mich zu übertragen und drücke Ihnen bei dem Scheiden desselben aus dem Geschäfte den herzlichsten und aufrichtigsten Dank für die so vielen, ihm während der Zeit seiner geschäftlichen Thätigkeit zutheil gewordenen Beweise Ihres Zutrauens und Wohlwollens, ganz ergebenst aus.

Mit vorzüglicher Hochachtung und Ergebenheit

**Marie Petrowitsch,**

Maler- und Anstreicher-Geschäft.

Pettau, den 14. October 1898.

Echte Cocos-

## Läufer und Vorleger

in schöner Ausführung empfehlen billigst

**Brüder SLAWITSCH, Pettau.**

## Wohnung

zu vermieten, Ranischavorstadt Nr. 39, vis-à-vis der Sparcassa, mit 3 Zimmern sammt Zugehör, außerdem sind noch 2 Zimmer sofort zu vermieten.

## CARL REISINGER,

Tischlermeister,

Pettau, Herrengasse Nr. 33

empfehl

**solid gearbeitete, fertige Möbel,**  
als complete Schlafzimmer-Garnitur, amerikanisch Nuss matt, einzelne Kinderbetten, Zithertische, Nähtische, Küchen-Credenz, Betten und Tische.  
Solide Ausführung und billige Preise.

## Verlangen Sie

die weltberühmten spanischen und portugiesischen Weine der

*The Continental Bodega Company.*



Sherry  
Portwein  
Malaga  
Madeira  
Tarragona etc.

Erhältlich in sämmtlichen besseren Delicatessenhandlungen wie auch glasweise in den besten Hôtels, Cafés und Restaurants.

Eigene Filiale: Budapest.

1111: IV Eckhaus Kossuth Lajos- und Neue Welt-Gasse (vis-à-vis Gentry-Casino)

In Pettau bei Brüder Mauretter.



# Mode-Bericht

Für die Herbst- und Winter-Saison sind sowohl Herren- und Knaben-Kleider, reizende Kinder-Costüme, als auch für Bestellungen nach Mass englische, französische und Brünner Stoffe, ausschliesslich letzte Neuheiten, anerkannt beste Qualitäten, zu überraschend billigen Preisen in enormer Auswahl lagernd.

Die Besichtigung meines Lagers steht Jedermann ohne Kaufzwang frei und dürfte unsomemehr Interesse finden, da auch meine fertigen Kleider in minderen Preislagen nach neuestem Schnitte, tadelloser Ausstattung und guter Näharbeit ausgeführt sind, demnach mit Recht dieselben concurrenzlos nennen darf.

### Grand-Etablissement

Wiener Herren- u. Knaben-Kleider

Max Metzl

„Zum Touristen“

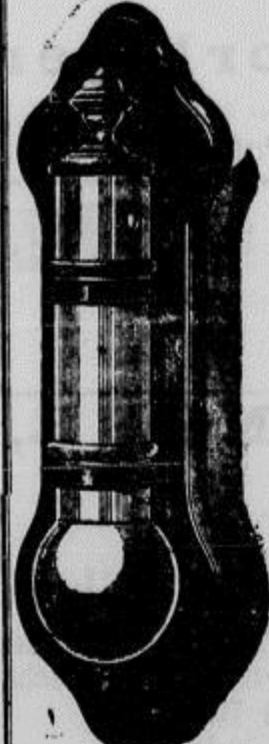
Hauptplatz 8 GRAZ Hauptplatz 8.

Atelier für Massbestellungen.

## Möbel

billiger wie überall! Zimmereinrichtung von 60 fl. aufwärts. P. T. Kunden wollen sich von der Billigkeit selbst überzeugen. Kasten, polit. 8 fl., Doppel-Chiffoniere 14 fl., Bett, massiv, 5 fl. 50 kr., Zimmertisch 3 fl., Sessel 1 fl., Küchen-Kredenz 7 fl., Waschkasten 6 fl., Kinderbett 5 fl., Divan 21 fl., Sofa 8 fl. und aufwärts. Eisler, Wien. Hänfhaus, Sperrgasse Nr. 1.

Patentiert und geschlich geschützt in allen Staaten.  
„Longlife“, selbstthätiger Apparat zur  
„Zimmerluftreinigung“.



In allerhöchsten wie in Bürgerkreisen in Verwendung.

Von den berühmtesten Ärzten des In- und Auslandes benützt und empfohlen.

Jeder schlechte Geruch verschwindet und die Luft bleibt stets rein und angenehm athembar

in Schlaf-, Kranken- und Kinderzimmern, Bureau-, Speise- und Rauch-Zimmern, Closets etc. durch den allgemein bekannten

Zimmerluftreinigungs-Apparat

# Longlife.

Preis eines compl. Apparates mit weißer oder dunkler Röhre . . . fl. 3.50  
Apparate in Flaschen-Form für Fabriken . . . 5.—  
" " " " Closets . . . 1.40

Zu beziehen in Pettau in der Apotheke zum gold. Hirschen des Herrn Ignaz Behrbalk.

Specialität! „Smoll“ mit dem Becher zur Benutzung beim täglichen Waschen, ist nach Aussprüchen berühmter Ärzte ein Toilette-Mittel ersten Ranges.

Preis 1 fl. 50 kr.

## Wer braucht WASSER?

Billige, selbstthätige Wasserförderungsanlagen von entfernt und tief gelegenen Thälern für Landwirtschaft u. Industrien, Springbrunnen, Brunnenpumpen, Windmotore baut Anton Kuz. Fabrik Mährisch-Weisskirchen. Grösste Specialfabrik für Wasserleitungen u. Pumpen der Monarchie. Geneigte Anträge, aprox. Kostenvoranschläge gratis u. franco.

Billigste Preise.

# Cajetan Murko

PETTAU, Hauptplatz Nr. 4.

Grosse Neuheiten in **Schlelern**, schwarz, färbig und weiss, sowie auch **Damen-Sport-Handschuhen** in allen Farben.

Grosse Auswahl in **Kinder-Häubchen, Kappen, Schuhen** und **Fäustlingen**, in Wolle gestrickt, in lichten und auch hellen Farben.

### Reichsortirtes Lager

in **Jäger-Wäsche** für Herren, Damen und Kinder.

### Grosses Lager

in **Herren-Hemden**, weiss und färbig, sowie **Krägen, Manschetten, Taschentüchern, Unterhosen, Cravatten, Hosenträgern** und **Herren-Caschnez**.

Grosses Lager in

Zugehör f. Schneider u. Schneiderinnen.

Cajetan Murko, Hauptpl. 4.

Billigste Preise.



Zahl 5198.

### Rundmachung.

Am 14. October 1898 ist in einem Gehöfte der Ortschaft St. Georgen, Gemeinde Donatiberg bei Rohitsch der Schweinerothlauf amtlich constatirt worden.

Dies wird zufolge Erlasses der k. k. Bezirkshauptmannschaft Pettau vom 18. October 1898, Zahl 26926, zur allgemeinen Kenntniss gebracht.

Stadlamt Pettau, am 20. October 1898.

Der Bürgermeister:  
J. Ormig m. p.



# THE "MESSMER"

à fl. 3.—  
3.50 pr. 1/2 Kilo

Feinste Marke. — (Frankfurt am Main).  
10 Deka-Packete 60 und 75 kr.

Zu haben in **Pettau** bei **Victor Schulzink**,  
Spezerei- und Delicatessenhandlung.



# Unterhaltungs-Blatt

## Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blanke in Pettau.

### Entdeckt.

Venetianer Novelle von J. Bonnet.

(Fortsetzung.)

„Aber, Doktor,“ sagte ich, „das ist ja alles der reine Spuk.“  
Er suchte die Schülern. „Sobald Sie fort sind, melde ich es ihr, mit der Versicherung, daß Sie Ihnen nicht wieder begegnen wird, und im übrigen habe ich dann meine ärztliche Kunst zur Hand.“

Ich schwieg unentschieden.

„Sie gehen?“ drang er in mich.

„Wohl denn, in der Hoffnung, daß der Erfolg meinen kleinen Dienst lohnt. Hätte mir freilich nie träumen lassen,“ fügte ich ironisch hinzu, „daß ich dieser fröhlichen, libellenartigen Frau ein Prinzip des Todes werden könnte.“

„Wann darf ich ihr die Botschaft überbringen?“ fragte Doktor Bellini, sich erhebend.

„Bis morgen mittag werde ich alles erledigt haben. Der Nachmittagszug ist der meine.“

Der Arzt verbeugte sich dankend und verließ mich, der wie in einem sonderbaren Traume zurückblieb.

„Er ist ein vollkommener Narr, der die Mücken husten hört,“ murmelte ich, endlich ebenfalls aufstehend und mich dem Markus-Platz zuwendend, den ich überschritt, um bei Dreher ein letztes Stündchen zuzubringen.

Die Kellner hatten mich wegen dem Trinkgeld im letzten Andenken und machten mir ein Plätzchen frei. Giuseppe kam mit dem vergnügtesten Gesicht der Welt heran und reichte mir unaufgefordert den Cigarrenkasten zur Auswahl, indem er erzählte, daß er schon gefürchtet habe, mich heute nicht zu sehen.

Ich drückte ihm außer dem Preise für die entnommenen Cigarren eine kleine Gabe in die Hand, die ein Feuer der Freude auf seine braunen Wangen zauberte.

„Tausend Dank, Signore!“ stammelte er. „Jetzt hab' ich durch Sie Erfrischung für das, was mir vorher genommen worden.“

„O! wer hätte das gewagt?“

„Es giebt schlechte Menschen, Signore. Ein Fremder saß dort mit einer Theaterprinzessin. Sie waren voll Tollheit; als ich einen Augenblick meinen Kasten bei ihnen stehen lassen mußte, fehlten mir nachher Cigarren, und sie wollten sich totlachen, als sie mein Erschrecken sahen.“

„Nichtswürdig! Konntest Du nichts gegen sie thun?“

Seine Augen sprühten vor Zorn und Entrüstung.

„Konnte ich es ihnen haarstark beweisen? Aber,“ setzte er gutmütig hinzu, „der Fremde war eine Ausnahme. Sonst sind sie anders.“

„Für wen verkaufst Du Deine Cigarren,“ fragte ich.

„Sie gehören dem Kellner da,“ sagte Giuseppe. „Aber das Geld muß ich meinen Eltern bringen, und wenn es wenig ist —“  
Er stockte und schluchzte an heimlichen Thränen.

„Dann strafen sie Dich?“

Er nickte unsäglich traurig mit dem Kopfe.

„Armer Kerl,“ sagte ich, „möchten Dir viele Fremde günstig und gewogen sein, übrigens Mut! Bald verrinnen die Jahre, dann bist Du frank und frei.“

„Frei!“ rief er. „Ja, Signore, das ist mein Trost!“

Seine Augen blitzten stolz bei diesem Gedanken. Er mußte es recht schwer haben, der arme Bursch.

„Sie kommen alle Tage zu uns auf ein Glas Bier?“ fragte er.

„Heut' zum letztenmale, denn morgen muß geschieden sein.“

„D, Sie reisen schon?“ rief er traurig. „Wie gern hätte ich Sie bedient!“

„Minghetti!“ rief von drüben eine Stimme.

Giuseppe enteilt, die gewünschte Cigarre zu verabreichen, ich leerte mein Glas und ging, mit dem Gedanken an meine Abreise beschäftigt, die meine Pläne für Venedigs Kunstschätze arg durchkreuzte. Wäre ich nicht durch mein Wort gebunden gewesen, so hätte mir der Arzt nicht die Thüre weisen sollen. Uergerlich betrat ich das Hotel und mein Zimmer, nicht wenig erstaunt, auf dem Tische ein duftendes Billet zu finden, mit meiner vollen Adresse.

Mich in einen Sessel werfend, öffnete ich es und — glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, als unter den wenigen Zeilen der Name Angelika von Broistendorf, geb. von Buttler, zu lesen stand. Wollte sie mich vielleicht ebenfalls auf kürzestem Wege aus Venedig herauskomplimentieren?

Meine Ueberraschung stieg, als ich die Zeilen überflog, die mit feiner Hand rasch hingeworfen waren. Sie enthielten nichts Geringeres, als die dringende Einladung zu einem Besuche.

Jetzt hätte ich mir den Doktor als mein Gegenüber gewünscht. Ich zog die Uhr. Leider! Es war viel zu spät für heute, zwölf Uhr gerade.

Also morgen denn! Da sollte das rätselhafte Dunkel sich lichten. Aber was mochte diese völlig unerwartete Wendung herbeigeführt haben? Geheimnisvoll und rätselhaft war hier alles, von der Begegnung in San Lazaro an, bis zu diesem duftigen Briefchen in meiner Hand.

\* \* \*

Am folgenden Vormittage machte ich meinen Besuch bei Frau von Broistendorf. Ich fand sie auf einer Chaiselongue mit fieberhaften Wangen, die alle Augenblicke ihre Farbe wechselten und den inneren Sturm verrieten.

„Sie kommen zu einer Schwerkranken,“ sagte Frau von Broistendorf mit schwachem Lächeln, als ich ihr gegenüber Platz genommen und die Gesellschafterin durch einen Wink hinausgewiesen worden war.

Ich bedauerte ihren Zustand, hier im fremden Lande, sprach von der unerträglichen Hitze, von einem deutschen Arzte, dem man mehr Vertrauen schenken könne, und brannte im stillen darauf, endlich das Geheimnis zu entdecken.

Sie schüttelte zu einem deutschen Arzte heftig den Kopf. Ihr immer noch reizendes, fast kindliches Gesicht trug die Spuren eines großen Schmerzes, der durch die Reife, welche er ihren Zügen gab, den Bauber ihres Wesens vermehrte, aber auch meine Spannung steigerte.

„Sie sollen, Sie müssen mein Arzt sein!“ rief sie leidenschaftlich.

Redete die Vermste irre?

„Ich verstehe nicht, gnädige Frau —“

„Sie haben es immer gut mit mir gemeint,“ brachte sie, indem Thränen ihre Wangen nexten, hervor.

„Rechnen Sie ganz auf mich,“ sagte ich, befremdet, wo das hinaus sollte.

„D, ich bin unsäglich unglücklich!“ rief die Vermste, wie außer sich. „Sie werden mich verabscheuen, verachten —“

„Um Gottes willen, welche Worte, gnädige Frau!“

„Lust! Lust! Ich muß mir Luft machen durch ein Geständnis. Wollen Sie es anhören? Haben Sie Erbarmen mit einer Unglücklichen.“

„Bitte, gnädige Frau,“ sagte ich, im höchsten Grade gespannt, „lassen Sie sich, seien Sie ruhig, diese Erregung schadet Ihnen, ich bitte Sie dringend —“

„Ich quäle Sie, mein Freund, oh! Machen Sie mir Vorwürfe, alle, alle sind reichlich verdient, verurteilen Sie mich, es geschieht mir tausendmal recht!“



„Seien Sie gewiß, gnädige Frau, daß Sie mich nicht umsonst Ihren Freund nennen,“ sagte ich, um sie zu beruhigen. „Was ich nur für Sie thun kann, das wird mit Freuden geschehen.“

„Mein Freund, ja, mein treuer Eckard sind Sie gewesen, ich weiß es längst in vollem Maße. Darum eben, darum floh ich vor Ihnen, als ich Sie hier wiederfand, floh und erschrak vor Ihnen, wie vor meinem bösen Gewissen, meiner namenlosen Schuld. Aber die Flucht wurde mir unerträglich. Was können wir alle Nerzte der Welt helfen?“

Sie reichte mir plötzlich beide Hände hinüber.

„Darf ich beichten?“ rief sie im Tone mächtigen Jammers. „Niemand als meinem Gott habe ich es bekannt, keiner Menschenseele. Es wagte sich nicht über meine Lippen, so oft ich auch ansetzte. Die andern würden mich auch nur halb verstanden haben, und um eine Beichte abzunehmen, um das Herz des Gequälten zu erleichtern, muß man ganz eingeweiht sein.“

Ermattet sank sie zurück.

Mein Kopf fing mir an zu brennen. Die Gedanken gingen mir kraus und wirr durcheinander. Eine Frau von solch rührender Kindlichkeit und Unbefangenheit, wie Frau von Brostendorf, welche schwere Schuld konnte sie auf ihr Gewissen geladen haben? Aber wunderbar, der Tiefblick des Doktor Bellini hatte das Rechte getroffen. Die Krankheit war ein tiefes Seelenleiden, das bei der körperlichen Ermattung der armen Frau, infolge der glühenden Hitze, ohne Gegenwirkung zum Ausbruch kam.

„Wollen Sie mich geduldig anhören?“ fragte die Kranke, sich mühsam aufrichtend.

Ich nickte stumm.

„Ihnen will ich es sagen,“ fuhr sie fort, „was mich alle die Jahre ruhelos umgetrieben hat, gleich einem Mühlrad, über das sich unaufhörlich Flut auf Flut rauschend ergießt, was mir die Freude am Leben, das Selbstvertrauen, die Selbstachtung entriß und alle Bedingungen zerstört hat, die ein Menschenleben erträglich machen. Jahr auf Jahr zog furchtbar langsam an mir vorüber. Die Wunde schien sich manchmal zu schließen, aber sie brach wieder auf. In der letzten Zeit erging es mir leidlicher, ich sprach mir beschwichtigend zu, sagte mir, wie ein Kind im Dunkel sich Lieder singt, um das Grauen zu bannen, Gott habe es so gewollt, alles gerade so geführt, obwohl die Gründe wenig stichhaltig waren, wie die Stimme hier drinnen flüsterte. Aber eine feine Haut begann doch am Ende die gräßliche Wunde zu bedecken. Da traten Sie mir in San Lazaro entgegen, wie aus dem Wasser gewachsen. Sie haben sich verändert, der volle Bart — dennoch, ein Etwas in mir flüsterte, schrie: „Er ist es, er, und kein anderer!“ Ihr Blick gab mir Gewißheit. Fast wäre ich umgeknickt. Ich ertrug es nicht. Die Wunde brach entsetzlich auf. „Er wird dich nach deinem Sohne fragen!“ schrie es in mir. „Er zieht dich zur Verantwortung. Jetzt ist keine Ausflucht mehr möglich.“ Ich suchte zu entrinnen, wollte fort von hier, so schleunig wie möglich, mich vor Ihnen retten, vor Ihnen und vor mir selbst. Da ward ich krank und elend an Leib und Seele. So finden Sie mich, eine Gebrochene.“

Abermals überkam sie die Schwäche. Ihr Haupt sank mit erschleichenden Wangen hintenüber. Ich fürchtete eine Ohnmacht und sprang herzu. Doch raffte sie sich auf und lehnte meine Bemühungen dankend ab. „Es geht schon vorüber,“ sagte sie. „Darren Sie aus Mitleid noch ein wenig aus.“

„Welche elenden Menschen sind wir,“ fuhr sie fort, „daß es uns so schwer wird, unsere Schuld dem zu bekennen, der ein Recht hat, sie kennen zu lernen! Aber wenn Sie auch mit Absicht vor mir erfüllt werden, ich will und werde Ihnen alles bekennen.“

„Und wenn Sie das Schlimmste begangen hätten,“ stammelte ich —

„Das Schlimmste!“ wiederholte sie mit erschütterndem Schmerz. „Kann es etwas Schlimmeres geben, als das, was das Teuerste und Kostlichste, das Kleinod unseres Lebens, ein von Gott anvertrautes Pfand ist, zu verpielen, sich durch Leichtsin, durch Pflichtvergeßlichkeit, durch Vergnügensucht darum zu bringen?“

„Mein Kind! Mein Kind!“ schrie sie aufsammernd, beide Hände vor das Gesicht schlagend, indem ihr ein Thränenstrom den Leib

erschütterte. „Bis zu dieser Stunde bin ich so gut wie heimatlos gewesen, seinetwegen!“

„Karl ist nicht mehr?“ rief ich bewegt.

„Wenn es das nur wäre!“ entgegnete sie. „Aber daß er mir durch meine Schuld, durch meine unselige Verblendung entrißen wurde, durch die Schuld der Mutter, die ihn unaussprechlich zu lieben glaubte! Ich war und lebte wie in einem Traum!“

„Durch Ihre Schuld? Nicht möglich! Ich bin Zeuge Ihrer großen Liebe gewesen. Ihre Schuld ist eine Selbsttäuschung, gnädige Frau, eine unglückliche Verwirrung Ihrer Gedanken, die die Folge Ihrer unendlichen Liebe zu ihm ist.“

„O, nein, nein, nein! Es liegt alles jonnentlar vor mir. Meine unverzeihliche Fahrlässigkeit und Flucht vor jeglichem ernstem Nachdenken hat alles verschuldet. Sie müssen mich für ein Schenkel von Mutter halten, wenn Sie den Verlauf der Dinge erfahren. Nichtsdestoweniger werde ich nicht aufhören, bis Sie meine ganze Beichte haben.“

„Ich hoffe, Sie eines andern zu belehren, gnädige Frau,“ sagte ich, „aber erzählen Sie.“

Frau von Brostendorf rang die Hände, ihr Gesichtsausdruck hatte etwas so ungemein Mührendes, daß mir beinahe die Thränen kamen. Welch ein schreiender Gegensatz zwischen einst und jetzt bei ihr! Damals ganz und gar das unbefangenste Weltgenießen, ein Libellenleben und Schweben, dessen Farben Licht und Aether waren, während nun, wie durch eine lauernde Faust, alles an ihr geknickt und erschüttert war. Und dies nicht durch eine äußere Macht, nicht durch den Tod ihres einzigen Kindes, sondern durch den Donner einer inneren Stimme, durch den Blitz aus der Hand einer persönlichen Schuld. Aber ich konnte es nicht glauben, nicht verstehen. Hatte ich sie nicht ganz Liebe und Entzücken gegenüber ihrem Kinde gesehen? Beides dünkte mir sogar in mancher Hinsicht etwas zu übertrieben, wenn auch erklärlich bei einer Frau wie sie, die gewohnt war, sich im reinsten Gemüthe zu wiegen und wie ein großes Kind zu schwärmen, ohne Bewußtsein von ihren Aufgaben.

„Sie sind wochenlang der nächste, teilnehmendste Zeuge unseres Lebens in Optschina gewesen,“ begann Frau von Brostendorf, mich mit thränenbenetzten Augen beweglich anblickend. „Ich fühlte Ihre warme Teilnahme, Ihre lebhafteste Zuneigung zu Karl mehr, als ich sagen kann. Alle andern betrachteten ihn als ein niedliches Spielzeug, ein artiges Püppchen, Sie hingegen als einen bildungsfähigen Menschen im höchsten Sinne. Gern tauschte ich Ihren Reden darüber, tauschte bei

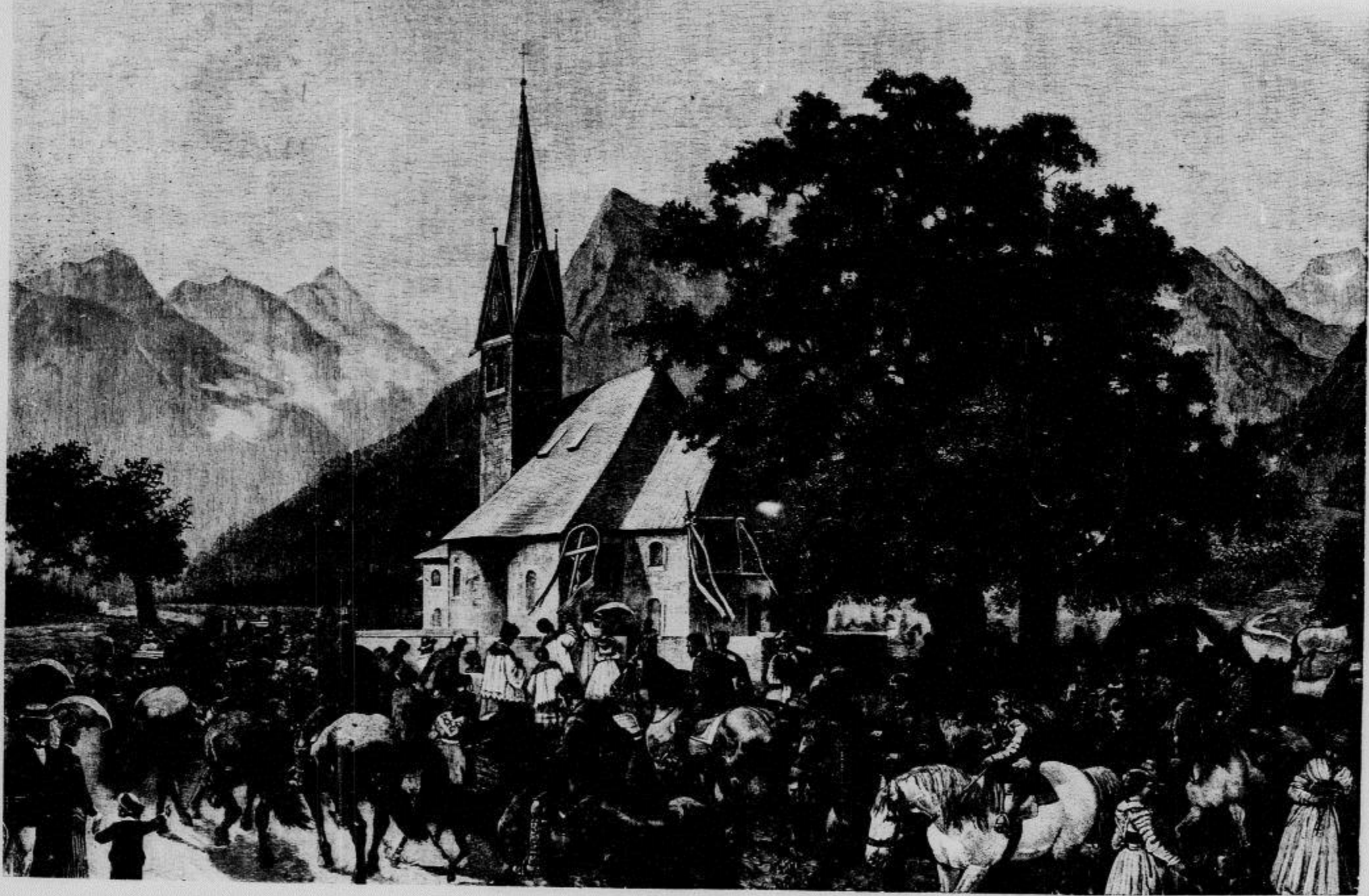
ersterer Stimmung auch Gedanken und Gedanken mit Ihnen, bis es mich wie mit einem Schauer anfaßte bei den schweren Pflichten und Aufgaben, die da vor mir aufgingen und anmutete, wie eine ganz fremde, unbekannte Welt. Sie nähmen es zu ernsthaft und wichtig, redete ich mir dann zu, wer könne denn, und besonders welche Mutter, welche Witwe, sei denn beim besten Willen im Stande, das alles so folgerecht durchzuführen? Wuchsen nicht tausend und tausend Knaben unvermerkt zu tüchtigen Menschen heran, ohne daß all die endlose sorgfältige Gärtnerarbeit gethan wurde? Bildet sich nicht, sagte ich mir, ein Charakter im Strom der Welt, und vielleicht um so freier und gründlicher, je mehr man ihm Zeit und Raum gelassen, aus sich heraus zu werden, was Anlage und Außenwelt mit vereinter Kraft wirken? Ich entschlug mich also Ihren unbequemen, mir allzu ernsthaft dünkenden Winken, obwohl mir Stunden kamen, stille Einkehrstunden, wo ich ahnte: Er ist im Recht gegen dich, die schönste Arbeit des Weibes ist die an ihrem Kinde, dem sie Herz und Zeit, Sorge und Mühe widmet! Und dennoch fehlte mir, unbegreiflich! das volle Bewußtsein von alledem.

„Sie erinnern sich Josephinens, nicht wahr? Fluchen könnte ich ihr mit allen Flüchen und Qualen, die es giebt, wenn ich nicht den Fluch in der eigenen Brust mit eigener Hand gewoben hätte. Nun, Josephine merkte schnell, daß auf unserm windstillen Fahrwasser eine Weile sich erhob in Ihrer Gestalt. Manche unserer Unterredungen belauschte sie wahrscheinlich, oder besaß die Gabe, aus wenigen Andeutungen von mir die Impulse genau zu berechnen, die mir von Ihrer Seite kamen. Denen auf alle Weise



Kaiserin Elisabeth von Oesterreich †. (Mit Text.)





115

Der Leonhardiritt in Fischhausen am Schliersee. Nach dem Gemälde von Louis Braun. (Mit Text.)



entgegenzuwirken, war ihr einziges Bemühen, noch während Sie bei uns in Ostschina waren.

„Es ist Ihnen nicht verborgen geblieben, welche ausgedehntes freies Handeln ich Josephinen aus Bequemlichkeit einräumte. Sie verstand es wie eine Teufelin, mich bei meiner schwachen Seite zu nehmen und auf der Bahn atmloser Zerstreungen vorwärts zu treiben. Dabei blieb Karl zum großen Teil in ihrer Gewalt, die Kasse vertraute ich ihr an für die gewöhnlichen Ausgaben, und im Thun und Lassen war sie so ziemlich unbeschränkt. Ich glaubte, ihre Ergebenheit gegen mich und meines Kindes Wohl sei wahr und echt, ohne zu bedenken, daß vielleicht die großen Vorteile, die sie bei mir genoß, ihr eine bloße Rolle zu spielen gaben. Ich ließ ihr ja das Geld mit vollen Händen.

„Gleich nach Ihrer Abreise von Ostschina trat sie freier und selbstbewußter auf als bisher. Ich fand manches an ihr zu tadeln, wobei sie sich ebenso gekränkt wie zerknirscht stellte und andeutete, daß sie wohl wisse, wem sie das Mißtrauen ihrer Herrin zu danken habe, nämlich Ihnen, der gegen sie Mißtrauen in mich gesetzt.

„Offenbar bot sie vor den Augen alles auf, meinen Wünschen zuvorzukommen und mich wieder unbedingt für sich einzunehmen. Da ich bei dem Zutrauen zu ihr desto freiere Bewegung für mich hatte und in nichts gebunden war, eroberte sie es um so leichter zurück. Ach, ich gab mich dem Gange nach Zerstreung und Unterhaltung öftlich hin und dachte mein Kind in den besten Händen. Höchstens des Nachts, wenn ich einmal nicht schlafen konnte, fühlte ich einige Unruhe, Ihre mancherlei Andeutungen hatten ein Fragen und Nachdenken in mir erregt, das Befriedigung suchte und Kritik verlangte. Ich empfand es wie einen leisen Schmerz, eine bängliche Ahnung, daß meine grenzenlose Liebe zu Karl sich für sein höheres Wohl zu wenig bethätigte.

„Eines Morgens erhub ich mich mit dem Entschlusse, daß alles anders werden solle. Aber seltsam! Gerade dieser Tag war wie ansersehen, mich alles vergessen zu lassen. Bekannte bestürmten mich wegen gefelliger Angelegenheiten, es traf eine unangenehme Nachricht aus Wien ein und was sich weiter zutrug. Der Entschluß hätte zu den Toten gehört, wenn mir nicht am Abend ein gewaltiger Appell geworden wäre. (Fortf. folgt.)

schöne Tiere. In feierlicher Prozession, mit Fahnen und Musik, ziehen, reiten und fahren die Bauern dreimal um das Kirchlein, worauf der Gottesdienst folgt. Aber es ist nicht nur ein kirchliches Fest — bei dem einsamen Winterhause Neuhaus am Eingang zu dem schattigen Waldthale, in dessen Hintergrunde Wendelstein, Jägerkamp und Dreher Spitze ragen, ist ein wahrhafter Jahrmarkt ausgefallen; schmetternde Musik ruft die Jugend zum Tanz, weithin schallt das Klatschen und Stampfen der Burtschen beim Schupplattler, und dazwischen verrät das dumpfdröhnende Anschlagen des Schenken innen, wenn wieder ein frisches Bier hergeht, mit dem sich die Festteilnehmer gütlich thun.



**Zeitgemäße Möbel.** Bankier (zu dem in seinem Comptoir arbeitenden Schreinermeister): „Also, Herr Meister, machen Sie die Möbel hier in meinen Geschäftslokalitäten nur äußerst einfach, jedoch aber massiv und dauerhaft!“ — Meister (vertraulich): „Herr Kommerzienrat, Sie dürfen versichert sein, ich werde sie so gut machen, daß sie mehr als einen Krach aushalten.“

König Karl Johann von Schweden besuchte einst den berühmten Architekten Cergell, um dessen Arbeiten und Schöpfungen zu befehen. Der Künstler wollte dem Prinzen nach der Landesitte die Hand küssen, aber dieser umarmte ihn zutraulich und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn mit den Worten: „Achtung vor den Männern, die sich um die Wissenschaft und Kunst verdient gemacht haben.“

**Verzeißlicher Irrtum.** Radfahrerin (in Pumphosen): „Herr Kommerzienrat! Erlauben Sie, daß ich, wenn auch unbekannt, den langgehegten Wunsch ausspreche, Sie recht bald meinen Schwiegervater nennen zu dürfen.“ — Kommerzienrat: „Danke! Sehr schmeichelhaft! Nur bitte ich, sich vor allem zu erklären, ob Sie meinen Sohn oder meine Tochter heiraten wollen?“

Gut geantwortet. Grete: „Siehst Du, Papa sagt, ihr Zungen bereitet ihm zu viel Kerger. Nun bist Du auch in der Klasse sitzen geblieben!“ — Paul: „So? Na, wenn ihr Mädchen sitzen bleibt, ist das noch viel schlimmer!“

**Einzig.** Fräulein: „Alle Wörter sucht man zu verdeutschen; daß man für den „Leutnant“ noch kein entsprechendes Wort gefunden hat!“ — Leutnant: „Sehr einfach, meine Gnädige, weil Leutnant einzig in seiner Art ist!“

**Zum Winterschutz der Rosen.** Hochstammrosen, die sich nicht zur Erde biegen lassen, beziehungsweise an Stellen stehen, wo ein Niederbiegen nicht zulässig ist, bindet man, je nachdem es eine mehr oder weniger empfindliche Sorte ist, stark mit Stroh, Schilf oder Lannenzweigen ein und befestigt sie gut an einem entsprechenden Pfahl, damit sie vom Winde nicht losgerissen und abgebrochen werden können.

**Obstmosfässer** können ohne jeglichen Anstand für Weinumfüllung verwendet werden, wenn der darin gelagert gewesene Obstmost nicht stichig war. Diese Fässer werden mit heißem Wasser ausgebräut und mit Schwefelanschlag versehen. Der Obstgeschmack verliert sich dann gänzlich, ohne dem Wein im geringsten zu schaden.

**Gegen nächtliches Herzklopfen** wirkt Zuckerrwasser mit Zitronensaft sehr beruhigend und wird in den meisten Fällen 1—2 Glas dieser Limonade den gewünschten Erfolg haben. Vielsach wendet man auch grüne Melissen an, die zerstoßen auf die Herzgegend gelegt werden. Hat man keine grünen, so verwendet man getrocknete Melissen, die man mit etwas Rosenwasser angefeuchtet hat. Es wird hier auch bald milber Schweiß eintreten, die nervöse Unruhe wird dadurch aufgelöst und es tritt Schlaf ein.



Weshalb kühlt sich der Bär denn auf den Baum, es sind ja gar keine Wildschweine da!



**Kaiserin Elisabeth von Oesterreich †.** Am 10. September d. J. fiel die Kaiserin Elisabeth, welche zur Kräftigung ihrer Gesundheit in Genf weilte, dem Mordstahle eines wahnwichtigen Menschen zum Opfer. Mit Entrüstung und zugleich mit tiefem Mitleid ist überall die Schreckenskunde aufgenommen worden, indem diese Frau im politischen Leben keine Rolle spielte. Die Kaiserin Elisabeth war am 24. Dezember 1837 als die zweite Tochter des Herzogs Maximilian und der Herzogin Ludovica von Bayern im Schlosse Possenhofen am Starnberger See geboren worden, und dort hatte sie auch ihre Mädchenjahre in einem glücklichen Familienkreise zugebracht. Ihre Verlobung mit Kaiser Franz Josef fand am 16. August 1853 in Jschl statt, wo damals Herzogin Ludovica mit ihren beiden ältesten Töchtern weilte und die Wahl des jugendlichen Kaisers auf Prinzessin Elisabeth fiel. Am 24. April 1854 fand in der Augustinerkirche zu Wien die Trauungsfeierlichkeit statt.

**Der Leonhardtritt.** St. Leonhard, der Schutzpatron der Pferde, insbesondere der Pferde, steht beim oberbayerischen Landvolk in hohen Ehren, und seine Tage — es giebt deren mehrere: im Frühling, Sommer und Herbst — werden aufs feierlichste begangen. Gegenwärtig hat Tölz das prächtigste Leonhardifest; früher aber war das zu Fischhausen am Schliersee besonders berühmt, denn es entwickelte sich dort bei dieser Gelegenheit immer ein Stück altes Bauernleben, wie es unser Künstler in seinem schönen Bilde „Leonhardtritt in Fischhausen“ verewigt hat. Fischhausen ist ein kleines Dorf am Süende des lieblichen Schliersees und liegt das ganze Jahr über in idyllischer Ruhe auf seinem grünen Plan. Am Tage des heiligen Leonhard jedoch wird es plötzlich lebendig, und von allen Seiten strömen seine Verehrer herbei zu Fuß und zu Pferd. Was aber ein guter Bauer ist, hat seine eigene „Leonhardstrauhe“, einen ziellichen Leiterwagen, bunt bemalt mit Rosen und Jahreszahlen. Seinen besten Rossen flücht er rote Bänder in Schweiß und Wädhne, Buchssträuße aus Gesschir, Ach, sein Weib und die Ehrengäste verpackt er in den Kasten und raffelt nun schnellsten Trabs stolz hin zur heiligen Stätte. Auf noch größern Wagen, mit Laubbüdgen und Fahnen kostbar gepunkt, sitzen in Reihen lauter Mädchen, in andern Buben, vier Pferde wiehern als Gespann vor den Wagen, und einzelne Burtschen tummeln als Vorreiter ausgeführt

**Logogriff.**

Mit **H** durchzieht's das salz'ge Meer, Mit **K** lieben's die Kinder sehr, Wer es mit einem **S** soll thun, Muß eifrig sein, nicht müßig ruhn. Julius Falk.

**Charade.**

Die Erste brennt, Die Zweite rennt, Das Ganze aber niht Was von der Ersten nicht mehr ist.

**Bilderrätsel.**



Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösungen aus voriger Nummer:**

des Logogriffs: Frost, Trost; der Charade: Mai, Land, Mailand.

Alle Rechte vorbehalten.